Erscheint täglich.

Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen:
Petitzeile oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg.
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit der illustrierten Beilage „Düsseldorfer Sonntagsblatt".

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Ludw. Weber in Düsseldorf. Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen:
Friedrichsplatz 6,
Friedrichstr. 42, Hafenstr. 11,
Kölnerstr. 299, Neußerstr. 50,
Oststr. 76, Schadowstr. 35,
Schützenstr. 1.

Agenturen:
Annoncen-Bureaus in allen größeren Städten.

Nr. 198 — Donnerstag, 26. Juli 1894 (Anna). — 28. Jahrg.

Wie wird man dem Handwerke helfen?

I.

Mit welchen Mitteln die Regierung dem Handwerke helfen will, das erhellt aus einer Berliner Korrespondenz, welche während der letzten Wochen die Runde durch die Presse machte. In dieser Korrespondenz liest man:

„Die Arbeiten an dem neuen Organisationsplane für das Handwerk, der eine getrennte Organisation für Innungs- und Nichtinnungs-Handwerker zur Grundlage hat, erfahren rasche Förderung."

Was heißt denn Innungs- und Nichtinnungs-Handwerker? Sind das etwa zwei verschiedene Stände? Man will das Handwerk — also einen Stand — und zwar einen sehr großen und hochbedeutsamen Stand, der noch über 5 Millionen Mitglieder zählt — organisieren. Dazu will man zwei verschiedene nebeneinanderlaufende Verbände schaffen, den einen bestehend aus Handwerkern, welche einer Innung angehören, den anderen aus solchen, welche einer Innung nicht angehören.

Ganz abgesehen davon, daß wir eine solche konfuse Einrichtung eigentlich schon haben, entsteht doch wohl zunächst die Frage: „Haben Innungsmeister und Nichtinnungsmeister mit Bezug auf das Wohl und Wehe des Handwerkerstandes, oder mit Bezug auf die Pflege des Gemeingeistes, die Hebung der Standesehre, die Ausbildung des jungen Nachwuchses im Handwerk und in vielen anderen Fragen, nicht die gleichen Interessen? — Giebt es bei der Korporierung eines Standes — und das ist doch wohl das, was die Regierung in erster Linie will — wohl einen größeren Fehler, als wenn man diesen Stand in zwei gesonderte Lager gesetzlich trennt? — Dadurch wird man die Gegensätze, welche heute schon zwischen Innungs- und Nichtinnungs-Handwerkern bestehen, doch nur noch schärfer zuspitzen. Die meisten Handwerker, welche den Innungen fern geblieben sind, haben dies nicht aus prinzipiellen Gründen gethan, sondern die besser Situierten, weil sie aus Mangel an Gemeingeist das Institut der Innung für überflüssig halten, die anderen — und das sind die meisten, — weil sie nicht die Opfer, einer Innung anzugehören, bringen wollen, bis dieselbe so ausgestaltet ist, daß sie auch dem Meister für seine Opfer ein Aequivalent zu bieten vermag. Außer diesen beiden Kategorien giebt es noch eine dritte, welche allerdings auch eine große Zahl repräsentiert, und das sind die durch die schrankenlose Gewerbefreiheit erzeugten Pfuscher, welche fürchten, durch die Innungen, insbesondere durch die gesetzliche Einführung des Befähigungsnachweises in ihrem Pfuschertum gehemmt zu werden. Aber alle diese Leute sind doch Handwerker, sind Standesgenossen, ob sie einer Innung angehören oder nicht. Weshalb sollen diese denn in zwei getrennten Verbänden und nicht in einer einheitlichen Organisation gesammelt werden?

Es kann, soll das Handwerk gefunden, nur eine Form der Organisation geben für den ganzen Stand. Mag man diese Organisation nun in Innungen oder in Fachgenossenschaften vollziehen; der Name thut nichts zur Sache. Freilich haben die vom 8.—10. April dieses Jahres in Berlin versammelten Delegierten aus ganz Deutschland sich für die „Innungen" entschieden, schon aus dem Grunde, weil „Fachgenossenschaften" stark an socialdemokratische Organisationen erinnern.

Die vom 11.—13. Februar in Berlin stattgehabte Konferenz der hervorragendsten Führer der Handwerkerbewegung hat unter Mitwirkung der Reichs- und Landtagsabgeordneten Schornsteinfegermeister Metzner (Neustadt O.-S.), Schneidermeister Jacobskötter (Erfurt), Hofmaurermeister Schmidt (Steglitz) und Kunsttischlermeister Euler (Bensberg) das sämtliche Material gesichtet, welches auf die unverbindlichen Vorschläge des Ministers für Handel und Gewerbe allenthalben eingelaufen war und in dreitägiger harter Arbeit einen Entwurf zu Tage gefördert, welcher allen Verhältnissen Rechnung trägt und von dem oben erwähnten Allgemeinen Deutschen Delegiertentage mit einigen unwesentlichen Abänderungen einstimmig angenommen worden ist. Dieser Entwurf läßt die Aufnahme aller Elemente zu, welche durch die Gewerbefreiheit geschaffen sind. Er tritt keiner einzigen Existenz zu nahe, und ermöglicht eine langsame Uebergangszeit, in welcher nach und nach in der obligatorischen Innung ein standesbewußter Nachwuchs erzogen und nach einer bestimmten, gesetzlich festgesetzten Anzahl von Jahren nur solche aufgenommen werden können, welche alle Merkmale eines wirklichen Handwerksmeisters besitzen. Man sollte glauben, die Regierung, welche doch Gelegenheit nahm, sich durch ihre Vertretung von der Einmütigkeit sämtlicher Delegierten zu überzeugen, würde endlich einmal den Wünschen des Handwerks gerecht werden und eine Zwangsorganisation schaffen, welche alle Standesgenossen umfaßt. Bleiben dann noch andere durch die Gewerbefreiheit geschaffene Elemente übrig, welche z. B. in ihren Magazinen und Bazaren, ohne selbst Handwerker zu sein, solche beschäftigen, dann mag sie unseretwegen auch diese organisieren. Wenn dieselben trotzdem, daß sie eigentlich dem Handwerkerstand nicht angehören, in dem angenommenen Entwurfe einen Platz gefunden haben, so geschah es, um der Regierung das Entgegenkommen der Handwerker bis zu der äußerst zulässigen Grenze zu beweisen und mit Rücksicht auf den Absatz 3 des Artikels 2, welcher lautet:

„Fünf Jahre nach Inkrafttreten dieses Gesetzes dürfen nur solche Gewerbetreibende in die Innung aufgenommen werden, welche eine ordnungsmäßige Lehrzeit zurückgelegt, eine Gesellen- und Meisterprüfung bestanden und das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben. Denjenigen, welche sich nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, ist das Stimmrecht und das Recht der Lehrlingsausbildung für die Zeit der Ehrenentziehung und denjenigen, welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind, für diese Zeit das Stimmrecht zu nehmen."

Nach diesem Artikel 2 unserer Vorlage ist also niemand ausgeschlossen von der Aufnahme in die Innung, nur können nach 5 Jahren nur wirkliche Handwerker in dieselbe eintreten. Dadurch ist ein Uebergangsstadium geschaffen. Es wird die Konkurrenz der Nichthandwerker, das Magazinunwesen, unlauterer Wettbewerb auf den Aussterbe-Etat gesetzt werden und das halten wir nicht für den Handwerkerstand, sondern auch für das Publikum als dringend notwendig.

Weiter heißt es dann in jener Berliner Korrespondenz:

„Es ist die Fertigstellung des Entwurfes bis zum Herbst beabsichtigt, weil die Ergänzung des Unfallversicherungsgesetzes mit einer Organisation insofern zusammenhängt, als die zu bildenden Handwerksverbände zu Trägern der Versicherung gemacht werden sollen."

Der erste Teil dieser Nachricht ist inzwischen offiziös dahin überholt worden, daß für dieses Jahr auf die Einbringung des Entwurfes noch nicht zu rechnen sei.

Auch bei dieser Gelegenheit wollen wir konstatieren, daß wir entschieden gegen die Ausdehnung der Unfallversicherung auf alle Gewerbe sind, insbesondere auf Schneider, Schuhmacher, Handschuhmacher, Barbiere und Friseure und dergleichen mehr, wo wenig Gefahren für den Arbeiter bestehen, besonders aus dem Grunde, weil wir den kleinen Handwerker nicht weiter belasten wollen. Höchstens könnte hier ein fabrikmäßiger Betrieb des Schuhmachergewerbes in Frage kommen. Der Gedanke indes, die bestehenden Unfallversicherungen an die Innungen anzulehnen, bezw. letztere zu Trägern derselben zu machen, ist uns durchaus sympathisch. Es läßt sich dies indes nur dann durchführen, wenn man den Gesellen wieder vom gewöhnlichen Arbeiter trennt, d. h. die Gesellen den Innungen und deren zukünftigen Unfallversicherungsgenossenschaften zuweist, während man den großen Betrieben in Fabriken, Bergwerken, Holzschneidereien ꝛc. ihre Arbeiter überläßt. Bei der Holzberufsgenossenschaft z. B. zahlt heute der kleine Bauschreiner jeden Unfall mit seinem Anteil, der in den Sägewerken oder beim Holzfällen passiert, während er es vielleicht nie erlebt hat, noch erleben wird, daß ein Unfall beim kleinen Meister vorgekommen ist. Ist es da nicht richtiger, die Unfallversicherung der Bautischler bezw. aller Tischlereien, welche mit Maschinen betrieben werden, dem Innungsverbande der deutschen Tischlermeister zu überweisen? Warum soll denn der kleine Handwerksmeister für den großen Holzhändler und Sägewerksbesitzer bezahlen? — Würde man die Innungen, sowie deren Zusammenschluß in Innungsverbände obligatorisch machen, sowie es die deutschen Handwerker in dem Gegenentwurfe der Delegiertenversammlung am 8. bis 10. April d. J. fordern, dann würde nicht nur die Frage der Unfall-, sondern auch der Alters und Invalidenversicherung für das Handwerk sich weit besser regeln lassen, wie bisher. Insbesondere würde dann auch wohl auf den kleinen Meister bei Unfällen, Krankheit, im Alter oder bei Arbeitsunfähigkeit Rücksicht genommen werden, für welchen die Gesetzgebung bisher nichts gethan hat.

Eine bedenkliche Hilfstruppe im Bierkriege.

Unlängst haben wir schon darauf hingewiesen, daß es den Brauereien viel Geld kosten werde, wenn sie das Hilfscorps der Saalbesitzer andauernd geschlossen an ihrer Seite behalten wollen. Jetzt wird der Entwurf der Satzungen für den neuen Verein der Berliner Saalbesitzer bekannt, und daraus ergiebt sich, daß in dieser Vereinigung ein riesig ausgebildeter Eigennutz den Lebensnerv bildet. Die Abwehr der socialdemokratischen Anmaßungen war die Parole, unter der man auszog, und das Ende vom Liede soll die Vergewaltigung des ganzen Berliner Versammlungs- und Vergnügungswesens durch die vereinigten Saalbesitzer sein. Diese Leute wollen sich unter beträchtlicher Konventionalstrafe verpflichten, ihre Säle unter keinen günstigeren Bedingungen, als den im Statut festgesetzten, abzugeben — gleichviel an welche politische oder gesellschaftliche Gruppe. Das ist ein Ring in des Wortes verwegenster Bedeutung. Eine solche Ringbildung bleibt erträglich, so lange sie nur Schleuderpreise verhindern, aber nicht Wucherpreise durchsetzen will. Aber was hier dem Saalbesitzer-Ring in Vorschlag gebracht wird, sieht verzweifelt nach Wucher aus.

Was die finanziellen Bedingungen angeht, so soll bei der Benutzung des Saales für Licht auf die Stunde und das Quadratmeter Raum ½ Pf. gezahlt werden und ebensviel für Heizung. Das würde schon sehr hohe Summen ergeben, die viele solide Versammlungen unmöglich machen würde. Die hohe Licht- und Heizungs-Abgabe wäre nur erklärlich, wenn die Leute nichts verzehrten oder der Wirt die Verbrauchsartikel zum Selbstkostenpreise gäbe. Es heißt aber weiter, daß allgemein für $^3/_{10}$ Liter Bier 15 Pf. und für Kaffee mit Kuchen 50 Pf. erhoben werden soll. Das Liter gewöhnliches Bier zu 50 Pf. — dabei läßt sich wahrlich die Beleuchtung und Heizung durchschnittlich wohl herausschlagen. Bei allen Vergnügungen sollen ferner erhoben werden an Garderobengeld für die Person 20 Pf. (im Karneval 25), für jeden Musiker und den Tanzordner (sämtlich vom Wirte gestellt) 7 M. 50 Pf.

Für die politischen Versammlungen ist von ganz verhängnisvoller Bedeutung die Forderung, daß sechs Tage vorher die polizeiliche Genehmigung nebst Programm und Tagesordnung dem Wirte vorliegen müssen. Der Wirt soll das Recht haben, falls er über den Zweck der Veranstaltung getäuscht ist oder die bedungene Zahlung nicht prompt geleistet wird, den Saal sofort räumen zu lassen.

Auf diese Weise wird ja das ganze Versammlungsleben in Berlin lahm gelegt. Wie kann man in einer Wahlzeit oder bei sonstigen kritischen Zeitläufen sechs Tage vorher wissen, wann, wo und wie eine Versammlung angebracht ist? Wie können angesehene Politiker sich der Gefahr aussetzen, daß ein thörichter oder boshafter Wirt im Verlauf einer Versammlung plötzlich erklärt, er sei getäuscht worden, und die ganze Gesellschaft zum Tempel hinausjagt? Radau-Versammlungen, wobei Entree erhoben wird, bringen die Heizungs- und Beleuchtungskosten leicht auf; aber je ernster das Streben, je höher der Bildungsgrad einer Versammlung ist, desto hinderlicher werden finanzielle Vorbelastungen.

Die hohen und lästigen Forderungen der Saalbesitzer müßten natürlich zu einer erheblichen Verminderung der Benutzung zu Vergnügungs- als Versammlungszwecken führen. Trotz des größeren Nutzens im Einzelfall würden die meisten Saalbesitzer wegen des verkleinerten Umsatzes Schaden haben. Wollte man diesen Schaden auf die Boykottrechnung setzen, so würde den vereinigten Brauereien bald das Geld und die Zahlungslust ausgehen. Sollen aber die Saalbesitzer den Schaden selbst tragen, so wird der neue Verein kein langes Leben haben.

Die Kommission der Saalbesitzer ist auf einem gefährlichen Holzwege. Auf solche Weise im Trüben fischen und wild Profite machen zu wollen, ist keine Unterstützung der antisocialdemokratischen Sache, sondern Verrat.

Hoffentlich gehen die maßlosen Vorschläge der Kommission nicht durch. Der Verein muß sich im Wesentlichen auf die Abwehr der socialdemokratischen Vergewaltigung beschränken. Auf keinen Fall darf er die einzelnen Saalbesitzer hindern wollen, das Risiko einer Versammlung oder geselligen Veranstaltung ganz oder zum Teil auf ihre Schultern zu nehmen, falls ihnen das geschäftlich klug erscheint. Will man in die natürliche Entwicklung des „Geschäfts" zu tief eingreifen, so veranlaßt man nur Täuschungen und Hintergehungen. Denn wer will immer kontrollieren können, ob der Wirt das Benutzungsgeld, das er sich zahlen lassen muß, wirklich aus fremder Tasche empfängt?

Es handelt sich hier zunächst um eine Berliner Angelegenheit. Aber es steht zu befürchten, daß auch in andern Städten den Saalbesitzern der Appetit wachsen könnte wenn sie ihre Berliner Kameraden so essen sehen. Darum muß die öffentliche Meinung sich überall klar und einig werden in der Verurteilung aller Versuche, den Kampf mit der Socialdemokratie zum Brandschatzen auszunutzen.

Das verhängnisvolle Testament.

16 Nach dem Englischen von H. v. Remagen.

14. Kapitel.

Das Leben in der hübschen, kleinen Villa bei Marjeth war wie eine liebliche Sommeridylle verflossen.

„Wenn ich fortan in meinem ganzen Leben keinen glücklichen Tag mehr haben sollte," äußerte Lord Rylestone eines Tages zu seiner Gattin, „so dürfte ich dennoch mich nicht beklagen, denn ich habe deren schon viele erlebt."

Der einzige Schatten, wenn man es so nennen darf, war für ihn das Geheimnis des Testaments, das er Margarita vorenthielt.

Oftmals setzte er sich mit dem festen Vorsatze, ihr alles zu sagen, zu ihr, konnte sich dann aber nicht entschließen. Wußte er doch bereits, daß die unbestimmte Ahnung, daß sie ihm auf irgend eine Weise an seinem Glücke hinderlich gewesen sei, und die Sorge, daß er um seiner Liebe willen große Opfer gebracht hatte, sie folterten. Sie hatte ein so zartes Empfinden für alles, was ihn betraf, und er sagte sich, daß, wenn immer er ihr die Testamentsklausel mitteilte, sie zu jeder Zeit darüber sehr unglücklich sein würde. So beschloß er denn immer wieder, darüber zu schweigen, möglicherweise brauchte sie ja nie etwas davon zu erfahren, oder wenigstens erst dann, wenn Zeit und Ausdauer ihm selbst zu einem so bedeutenden Vermögen verholfen hatten, daß er mit ihr lachend davon sprechen konnte.

„Mag sie so lange als möglich glücklich sein, gebe Gott, daß sie es auf immer ist", sagte er sich; „durch mich soll sie nie etwas über das Testament hören."

Wenn er sich in späteren Jahren über sein Zaudern Vorwürfe machte, beruhigte er sich immer durch den Gedanken, daß er nur um ihretwillen, weil er wußte, wie gefühlvoll sie war und wie unglücklich sie über die Opfer, die er seiner Liebe gebracht hatte, sein würde, geschwiegen hatte. So verlebten sie einen sehr glücklichen Herbst und Winter.

Der Frühling brachte eine sehr große Veränderung. Die Leute konnten sich zuerst über den Stand der Dinge nicht recht klar werden. Lord Rylestone war verschollen und Miß Cameron lebte in Walloncourt. Die große Welt war im höchsten Grade erstaunt. Man sagte allgemein, daß es sich hier um ein Geheimnis handeln müsse. Miß Cameron lüftete eines Tages in der ihr eigentümlichen Weise den Schleier, indem sie in einem sehr besuchten Salon äußerte, daß Lord Rylestone ins Ausland zu gehen beabsichtige und sie ihn überredet habe, ihr Walton während der Zeit zu überlassen.

Man lächelte sich gegenseitig verständnisvoll an und kam darin überein, daß der Stand der Dinge höchst verdächtig sei und schließlich Miß Cameron mit ihrem beträchtlichen Vermögen wohl ganz und gar Herrin von Waltoncourt werden würde. — Andere beklagten es sehr, daß Lord Rylestone ins Ausland gehen wolle, und behaupteten, daß die Manie des Reisens überhaupt mehr und mehr unterdrückt werden müsse. Niemand ahnte aber, wie die Dinge eigentlich standen. Miß Camerons Vermutungen bewahrheiteten sich bald. Sie trat Lord Rylestone durch den Umstand, daß sie auf Walton lebte, viel näher, als sonst je der Fall gewesen wäre. Sie hatten nun zahllose gemeinsame Interessen. Es trug sich fortwährend etwas zu, worüber sie seinen Rat einholen mußte.

Sie unterbreitete ihm alles, und er erstaunte wider seinen Willen über die große Rücksicht, die sie auf ihn nahm. Jeder seiner Winke wurde sofort ausgeführt — jeder Wunsch unbedingt erfüllt. Er sah, daß sie fortwährend darüber nachdachte, ihm zu Gefallen zu leben, und er fühlte sich unwillkürlich angenehm dadurch berührt. Ueberdies waren ihre Briefe so reizend und anmutig und die Sprache darin so beredt und ungekünstelt. Lord Rylestone hatte nicht einen Gedanken, der gegen die Treue und Aufrichtigkeit, die er seiner Gattin schuldete, verstieß, aber er fand ein großes Vergnügen daran, Miß Camerons Briefe zu lesen, und das wußte das schöne junge Weib, das ihn unablässig beobachtete.

Lord Rylestone hatte eine scharfe Fassungsgabe, und wenige Männer konnten sich eines feineren Taktgefühls und zarteren Instinktes rühmen, aber eines entging ihm dennoch vollständig, nämlich daß Margarita sehr zur Eifersucht auf die schöne Erbin geneigt war.

Das kam ihm niemals in den Sinn, und hätte ihn jemand darauf aufmerksam gemacht, so würde er ihn ausgelacht haben. Wie konnte seine Margarita, das Weib, das er von ganzer Seele liebte, auf jemand eifersüchtig sein, den sie nie gesehen hatte! Er würde durchaus kein Verständnis für das unantastbare, unerklärliche Etwas gehabt haben, das in Margaritas Herzen eine düstere Gestalt annahm. Er vermochte nur Gestalten, nicht Schemen zu erfassen und konnte nicht in die Luft fechten.

Im Frühjahr begab Miß Cameron sich nach London, eigentlich weniger aus eigenem Antriebe, als auf Madame de Valmys und ihrer Vormünder Zureden. Sie stellte ihr vor, daß es ihre unbedingte Pflicht sei, den ihr gebührenden Platz in der großen Welt einzunehmen und darin dem Beispiel aller andern reichen Erbinnen zu folgen. Lord Rylestones Name wurde nie erwähnt. Lady Caroll, eine alte, verwittwete Dame, die mit dem verstorbenen Lord entfernt verwandt gewesen war, schrieb ihr und bot ihr an, sie in die besten Gesellschaftskreise einzuführen, falls sie nach London kommen wollte.

Adelaide hatte keine große Lust, die Einladung anzunehmen, Madame de Valmy wußte aber sehr genau, wie sie sie dazu vermögen könnte.

„Du hast oft gewünscht, Lord Rylestone in irgend einer Art dienstbar zu sein," sagte sie einst, „nun steht Dir der Weg dazu offen."

„Wie kann ich ihm dienen?" fragte sie eifrig.

„Befreunde Dich mit den großen Staatsmännern und den Leitern der Politik, die für den Zauber eines schönen Antlitzes stets sehr zugänglich sind. Verwende Deinen ganzen Einfluß zu seinen Gunsten, und wenn Du dann irgend etwas von einer vakanten geeigneten Stellung hörst, erbitte sie für ihn."

„Das will ich," erwiderte Miß Cameron und sie hielt auch Wort.

Sie reisten nach London ab; es war für sie in Mayfare ein hübsches Haus gemietet worden, und dort ging nun Adelaide an die Lösung ihrer großen Lebensaufgabe, sich um Allans willen Freunde zu erwerben, die Gesellschaft durch ihre Schönheit und ihren Humor zu bezaubern, ihr vornehmes, anziehendes Wesen zu entfalten, so daß sie darauf rechnen konnte, daß ihr jede Gunstbezeugung, die sie für ihn forderte, gewährt werde.

„Die schöne Miß Cameron" wurde bald die Heldin des Tages. Lady Caroll stellte sie bei Hofe vor, und nun lag ihr vollends alle Welt zu Füßen; ihre strahlende anmutige Erscheinung wurde überall bewundert, ihre Liebenswürdigkeit, ihre bestrickende Unterhaltungsgabe allgemein besprochen; wo sie sich nur öffentlich zeigte, war sie sofort von Anbetern umringt.

Sie hätte eine zahllose Schar von Bewerbern gehabt, wenn sie nicht allen gegenüber gleich kalt, stolz und zurückhaltend gewesen wäre. So lange die Grenzen der gewöhnlichen gesellschaftlichen Freundlichkeit nicht überschritten wurden, war sie liebenswürdig, anmutig und unterhaltend; wer ihr aber von Liebe sprach, hatte ihr Wohlwollen für alle Zeiten verscherzt.

Nach und nach wurde man, während sie sich mit so königlicher Anmut in der glänzendsten Gesellschaft bewegte, mit Erstaunen gewahr, daß sie zu ihren Freunden nur Staatsmänner oder deren Gemahlinnen — Parlamentsmitglieder oder deren Gattinnen erwählte.

Man flüsterte sich zu, daß die Politik für sie das eigene Lebensinteresse bilde, während sie in der That kaum den Unterschied zwischen einen Wigh und einem Tory kannte. Das Licht ihrer schönen Augen strahlte stets den Machthabern am hellsten entgegen, und sie würde jederzeit bereitwilligst die interessanteste Unterhaltung abgebrochen haben, um mit einem Minister, so alt und ernst er auch sein mochte, zu sprechen. Nur hochgestellte Beamte schienen ihr ein Interesse abzugewinnen.

Man warf ihr vor, daß sie ehrgeizig sei — sie hörte es lächelnd mit an. Man sagte ihr, daß sie die Protektion des Hofes suchte, sie lächelte wiederum.

Was kehrte sie sich daran?

Ihr klang alles, was man darüber zu ihr äußerte, wie das Summen der Bienen demjenigen klingt, dessen Ohr eben das Rauschen des Ozeans vernimmt.

Sie verfolgte unbeirrt ihr Ziel, ihm nützlich zu sein, und erfüllte das Gelübde, das sie an jenem schönen Sommerabend an der Seite des Mannes ihrer Liebe abgelegt hatte.

Endlich war ihr Streben von Erfolg gekrönt.

Eine glänzende Stellung wurde vakant; sie ließ den vollen Zauber ihres schönen Antlitzes auf einen alten weißköpfigen Unterstaatssekretär wirken und errang die Stellung für Lord Rylestone.

Später erinnerte sie sich oft mit Erstaunen aller Sorgen und Unruhen, die sie deshalb durchgemacht, aller Spannung, die sie ertragen hatte, und als sie endlich von den eigenen Lippen des hohen Beamten erfuhr, daß ihr Wunsch erfüllt werden würde, erglühte ihr Antlitz, pochte ihr Herz mit mächtigen Schlägen, und sie faltete ihre zarten Hände in unaussprechlicher Dankbarkeit.

Der große Staatsmann betrachtete sie lächelnd.

Jetzt war er zwar alt, aber er erinnerte sich noch der Zeit, als sein Herz, wie nun das ihre, mächtig gepocht und seine Pulse gebebt hatten.

„Wie offen sie ihr Geheimnis durchblicken läßt," dachte er. „Ich werde ihre rührende Dankbarkeit wie ihr schönes Antlitz nie vergessen."

„Lord Rylestone ist Ihnen zu großem Danke verpflichtet," sagte er dann laut; „Sie haben sich um seinetwillen große Mühe gegeben."

Sie sah ihn plötzlich erschrocken an.

„Er soll mir niemals danken," sagte sie, „denn er darf das nie erfahren. Sie müssen ihm die Stellung wie aus sich selbst anbieten, Sir John, und er darf nichts von meinem Anteil an der Sache erfahren."

„Ganz wie Sie wünschen, Miß Cameron," erwiderte er. „Sie werden das am besten selbst ermessen. Dann wünschen Sie also, daß ich an Lord Rylestone schreibe und ihm die Stelle anbiete?"

„Ja, darum wollte ich Sie eben bitten," sagte sie dann. „Schreiben Sie ganz aus sich selbst und erwähnen Sie meiner gar nicht."

„Es sei. Ich werde nichts davon erwähnen, daß Sie sich auf dem Gipfel der Saison, wo man behauptet, daß jede Stunde besonders besetzt ist, damit begnügten, tagelang unermüdlich auf mich zu warten, um ein paar Worte mit mir zu wechseln, und daß diese Worte eine Bitte für ihn enthielten, daß Sie Bälle, Gesellschaften, alles aufgaben, um mich einen Augenblick zu sprechen."

Ihr Antlitz erglühte in dunkler Röte, ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Nein, Sir John, von alledem dürfen Sie kein Wort

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 25. Juli. Der **Kaiser** hat gestern von Nordfjord-Eid die Fahrt nach Olden und Oldören im Invikfjord fortgesetzt. Falls das Wetter beständig bleibt, gedenkt der Kaiser in jener Gegend mehrere Tage zu verweilen, um teils zu Land, teils an Bord der „Hohenzollern" eine Reihe von Ausflügen zu unternehmen. — Die „Köln. Zeitung" berichtet aus London: Der Flottenadmiral Commerell begab sich nach Portsmouth und Cowes, um Vorbereitungen zu treffen für den Aufenthalt des Deutschen Kaisers. Während des Kaiserbesuches findet Truppenschau zu Aldershot statt, woran das 1. Dragoner-Regiment, dessen Ehrenoberst der Kaiser ist, teilnimmt.

* Der „Reichsanzeiger" meldet amtlich, daß dem Kommissar für Deutsch-Ostafrika, Major á la suite der Armee v. **Wißmann**, die Krone zum Roten Adlerorden dritter Klasse mit Schwertern verliehen worden ist. — Dr. Karl **Peters** gab gestern abend zu Ehren des Majors v. **Wißmann** im Hotel Bristol ein Essen, zu welchem vornehmlich die hier anwesenden Offiziere der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe eingeladen waren.

* Die Mitteilung, daß der **Reichstag** in diesem Herbst erheblich früher als sonst einberufen werden solle, hat die „Lib. Korr." unter Berufung auf eine „gute Information" aufrecht zu erhalten versucht. Demgegenüber erklärt die „Nordd. Allg. Ztg." nochmals, ihr Dementi sei von einer Seite gekommen, die naturgemäß am ersten und unbedingt von der Absicht der früheren Einberufung wissen müsse. Die Information des nationalliberalen Organs sei veraltet gewesen. Danach scheint die Absicht der früheren Einberufung doch bestanden zu haben.

* Die **badischen Socialdemokraten** sind sich am 22. d. M. auf einem Parteitage in Offenburg scharf in die Haare geraten, namentlich wegen der Haltung der drei socialdemokratischen Landtagsabgeordneten in der Ordensfrage. Dem Abg. Stegmüller, der „kein überzeugter Socialdemokrat" sein soll, wurde der Stuhl vor die Thüre gesetzt und seinen Wählern zur Pflicht gemacht, ihn zur Mandatsniederlassung zu veranlassen. Die unter einander verfeindeten Mannheimer Abgeordneten Dreesbach und Dr. Rüdt sollen der Fraktion erhalten bleiben. Zu einer Resolution wurde ihnen allerdings ein Vorwurf gemacht, weil sie nicht einig gewesen seien. Dr. Rüdt erging sich bekanntlich bei der Beratung des Ordensantrages in den wüstesten materialistischen Schmähungen gegen die Kirche und das Christentum. Die freikonservative „Post" hat nun die Stirn, aus den Vorgängen innerhalb der socialdemokratischen Partei eine Niederlage der badischen **Centrumspartei** zu machen. Sie behauptet frischweg, Dr. Rüdt habe auf **Wunsch des Centrums** gemaßregelt werden sollen, und da diese Maßregel ausgeblieben sei, habe das Centrum eine empfindliche Schlappe erlitten. Es bedarf wohl nicht erst der Versicherung, daß die Behauptungen der „Post" reine Flunkerei sind. Auch über das Wahlbündnis des Centrums und der Socialdemokraten in Baden flunkert das freikonservative Blatt sich etwas zusammen.

Ausland.

± Zur parlamentarischen Lage in **Frankreich**. „Noch niemals, in keinem Lande, in keinem Parlamente hat man eine ähnliche Verwirrung gesehen wie die, welche gegenwärtig im Palais Bourbon herrscht." Mit diesen Worten charakterisiert das ernste „Journal des Debats" die Verhandlungen der Kammer über das Anarchistengesetz. In der That wird es von Tag zu Tag schwieriger, diesen Verhandlungen zu folgen. Die Zahl der Amendements wird immer größer, je mehr sich die Diskussion in die Länge zieht. Die äußerste Linke verfolgt bei Einbringung dieser Amendements keinen anderen Zweck, als den der Obstruktion, d. h. die Annahme der Gesamtvorlage so lange als möglich zu verzögern, denn die Regierung hat wiederholt ausdrücklich erklärt, daß sie keinerlei Aenderungen ihres Textes zulassen werde, als die, welche sie gemeinschaftlich mit der Kommission beschlossen hat. Der eigentliche Charakter des Gesetzes wird durch diese Aenderungen nicht wesentlich beeinflußt. So bestimmte der ursprüngliche Wortlaut des bis jetzt am heftigsten bekämpften Artikels 2, daß die Zusatzstrafe der Verbannung über alle Individuen verhängt werden könne, die auf Grund der Art. 1 und 2 zu mehr als einem Jahre Gefängnis verurteilt wurden, oder die sich innerhalb eines Zeitraumes von 2 Jahren verschiedene, durch das Gesetz vorgesehene Strafen zuzogen. Der neue Artikel 2, wie er von der Kommission im Einverständnisse mit der Regierung vorgeschlagen und, wie gestern mitgeteilt, von der Kammer wenigstens indirekt angenommen wurde, beschränkt in etwas die Befugnis der Gerichte, die Verbannung auszusprechen. Es darf nunmehr nämlich diese Strafe nur über solche Angeklagte verhängt werden, die innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren bereits schon einmal wegen anarchistischer Vergehen verurteilt wurden.

Der erste Artikel ist allerdings noch wichtiger als der zweite. Er bestimmt nämlich, daß gewisse Verbrechen nicht mehr von den Geschworenen abgeurteilt, sondern vor die **Zuchtpolizeigerichte** verwiesen werden. Diese Verbrechen sind Aufforderung zum Diebstahl, Mord, Plünderung und Brandstiftung, welche Aufforderung schon nach dem Gesetz von 1884 strafbar war, auch wenn ihr die That nicht folgte, ferner Verheimlichung derselben Verbrechen, sowie Verleitung des Militärs zur Pflichtverletzung. Durch die neuen Bestimmungen sollen also die Vertreter anarchistischer Ideen getroffen werden; schnelle Strafe allein sei wirksam und deshalb sollen über diese Vergehen die Zuchtpolizei-Gerichte und nicht die Geschworenen aburteilen.

Der Artikel 5, der sich auf die Veröffentlichung des Gerichtsverfahrens durch die Presse bezieht, ist dahin abgeändert worden, daß die Veröffentlichung von gerichtlichen Dokumenten und Akten nur dann strafbar sein soll, wenn sie „zum Zwecke anarchistischer Propaganda" erfolgt ist. Der so abgeänderte Art. 5 wurde gestern vormittag mit 314 gegen 147 Stimmen angenommen. Vom Art. 2 muß noch über den letzten Paragraphen abgestimmt werden, der sich auf die **Aufreizung zum Ungehorsam in der Armee** bezieht, selbst wenn diese Aufreizung nicht zu einem anarchistischen Zwecke erfolgt wäre. Um nämlich den Widerspruch zu beseitigen, der zwischen dem ursprünglichen Texte dieses Paragraphen und dem Art. 1, der hauptsächlich die anarchistische Propaganda ins Auge faßt, zu beseitigen, hat die Kommission den Paragraphen dahin abgeändert, daß die Provokation, auch wenn sie keinen anarchistischen Charakter hat, von dem Augenblicke an, wo sie an Soldaten gerichtet wurde, zwar die in Art. 1 vorgesehenen Strafen zur Folge haben soll, daß aber in diesem Falle die Zusatzstrafe der Verbannung, welche ausschließlich für anarchistische Vorgehen vorbehalten bleibt, nicht verhängt werden darf.

Wie man sieht, bleibt das Gesetz trotz der daran vorgenommenen Korrekturen noch immer sehr kompliziert und widerspruchsvoll. Es wäre vielleicht besser gewesen, dasselbe bis nach den Herbstferien zu vertagen und in der Zwischenzeit den Wortlaut und die Tragweite der einzelnen Bestimmungen reiflich zu überlegen. Die Regierung wollte aber nicht solange auf die außergewöhnlichen Waffen warten, die sie zur Unterdrückung der anarchistischen Umtriebe nötig zu haben glaubt, und die Majorität der Kammer wird nicht umhin können, das Gesetz anzunehmen, wenn anders sie nicht eine Ministerkrisis heraufbeschwören will, die jetzt am Ende der Session und in der Verwirrung des Augenblickes einen überaus ernsten Charakter haben würde.

* Eine Kriegserklärung zwischen **China** und **Japan** ist bis zur Stunde nicht erfolgt, aber nach allen umlaufenden Meldungen sind die **Feindseligkeiten thatsächlich eröffnet worden**. Der Berliner japanische Geschäftsträger zweifelt nicht daran, daß es zum Kriege kommt. Einer Nachricht des Reuterschen Bureau aus Yokohama zufolge haben die japanischen Truppen bereits den Vormarsch gegen die Stellung der Chinesen begonnen. Der Zusammenstoß werde täglich erwartet. Um den Besitz der Hauptstadt Söul soll der Kampf zwischen koreanischen Truppen und der japanischen Besatzung der Stadt schon am Dienstag eröffnet worden sein. Ferner wird gemeldet, daß japanische Kriegsschiffe zwei oder drei Punkte der Koreaküste bombardiert haben.

‡ Stab und Stock.

Welch' ein sonderbarer Gegensatz zwischen diesen zwei Dingen, welche doch beide aus demselben Holze geschnitten sind. Der eine bedeutet Hülfe und Stütze, der andere schreckt ab und verwundet. Nirgends aber tritt dieser Gegensatz zwischen beiden Dingen schroffer hervor, als in dessen Anwendung auf das **Familienleben**, in dem ihrer Natur entsprechend Stab und Stock ihr gutes oder böses Spiel treiben.

Das Kind bedarf vor allem des Stabes. Der Stab, auf welchen das Kind sich zu stützen hat, ist die elterliche Fürsorge. Die von Gott selbst ins Vater- und Mutterherz gelegte Liebe ist die Stütze des Kindes, ob dasselbe erst in der Wiege liegt, oder ob es schon zum Jüngling oder zur Jungfrau heranwächst.

Je tiefer diese Liebe in der Seele der Eltern wurzelt, um so sicherer ist das Kind gegen alle Gefahren des Leibes und der Seele geschützt. Die verkommenen und verkümmerten Gschlechter wachsen nur dann auf, wenn diese Liebe abnimmt. Die seit 50 Jahren vorgekommenen großen Umwälzungen in den socialen Verhältnissen haben leider viel dazu beigetragen, die elterliche Liebe vielfach in den Herzen erkalten zu lassen. Wäre nicht der beständige gnadenvolle Einfluß des Christentums da, wäre nicht die jährliche Wiederkehr der kirchenlichen Feste, um die Menschen immer wieder dem Vater im Himmel und dem lieben Jesuskinde auf Erden nahe zu bringen, wir würden jetzt schon die beklagenswertesten Zustände haben.

Der liebe Heiland hat wohl neben seiner Krippe Engel gehabt, um die Milde und Menschenfreundlichkeit Gottes den Menschen zu verkünden. Um aber gepflegt zu werden, hat er seiner Mutter Maria und seinem Pflegevater, dem hl. Joseph, anvertraut sein wollen. Im Josuskind spiegelt sich ein jedes Christenkind; in Maria und Joseph finden die Eltern das heiligste Vorbild, wie sie ihre Kinder lieben und erziehen sollen. Glücklich das Kind, das solche Eltern hat!

* * *

Gleichwie aber das Kind sich auf die Eltern stützt, so **sollen sich auch die alten Eltern auf ihre Kinder stützen können**. Wir haben heute die modernen **Alters- und Versicherungskassen**. Nun, diese sind erst gekommen, seitdem die christliche Familie zerfallen, seitdem die Familienbande so sehr gelockert, seitdem das Famlienleben so zerrüttet darniederliegt. Der liebe Gott, der gewollt hat, daß es **alte Leute** auf der Welt gebe, hat auch Fürsorge dafür getroffen, daß die alten Leute mitten in ihren Armseligkeiten und Gebrechlichkeiten sicher versorgt würden. Er hat dafür Sorge getragen, indem er das **4. Gebot** erlassen hat: „**Du sollst Vater und Mutter ehren**". Der Umstand, daß der Vater täglich so und so viel Pfennige Pension bezieht, ändert an diesem 4. Gebote gar nichts. **Es ist das die alte obligatorische Alters- und Versicherungskasse des lieben Gottes.** Sie besteht in der Liebe und in der Arbeit der Kinder, welche die von den Eltern gemachten Ersparnisse erhalten und befruchten oder auch dieselben, gegebenen Falles, ersetzen sollen.

Glücklich die Eltern, die, wenn sie einmal invalid geworden, auf ihre Kinder mit Sicherheit sich stützen können! Einen besseren Stab giebt es für sie auf der Welt nicht. Jüngst hat ein französischer Künstler eine prachtvolle Statue in weißem Marmor verfertigt, welche eine alte gebrechliche Mutter darstellt, wie sie mühsam, aber mit unvergleichlicher Ruhe und Freudigkeit, sich auf ihre herangewachsene Tochter stützt. Das ist eine herrliche Versinnbildung des 4. Gebotes, und dies Bild hat seine Lehre, welche gegenüber der heutigen socialistischen Lehre doppelt und dreifach kostbar ist.

* * *

Bei den **Socialisten** sind nämlich Vater und Mutter der Stab nicht mehr, auf welchem sich die Kinder in ihrer Schwachheit stützen können.

Die Kinder sollen in der socialistischen Gesellschaft nicht mehr von den Eltern erzogen werden, sondern vom **Staate**, wie die „Bourgeoisie" sagt, von der **Gesellschaft**, wie die „Genossen" sagen. Da soll es eine Reihe von Erziehern und von Erzieherinnen geben, welche die Eltern ersetzen würden. Das 4. Gebot Gottes würde im socialdemokratischen Zukunftsstaate sofort aufgehoben. t Das Kind hätte nicht mehr Vater und Mutter zu ehren, da es Vater und Mutter nicht mehr kennen würde. Es hätte keine andere Stütze, als die amtlich angestellten oder aufgestellten Erzieher. Da diesen aber weder die natürliche Elternliebe inne wohnen, noch das Beispiel der hl. Familie vorschweben würde, so hätte das Kind eine Stütze überhaupt nicht mehr.

Erzieher und Erzieherinnen würden Vater und Mutter höchstens ersetzen, wie ein hölzernes Bein ein natürliches Bein eben ersetzen kann. Nur durch die Liebe zur Familie sind die Eltern der Stab, auf welchen sich das Kind stützen kann. Wo dieser Stab nicht mehr existiert, da muß eine andere Autorität geschaffen werden.

Diese Autorität ist der Stock. Wie die Prügel hageldicht auf die armen Kinder fallen würden, das ist gar nicht zu beschreiben. Aber der Stock und die Prügel können nur eine äußere Polizei schaffen, eine rechte Erziehung vermögen sie weder dem Körper, noch dem Geiste, noch dem Herzen, noch dem Gewissen zu geben.

* * *

Und so wie die Kinder in ihrem zarten Alter ihre Eltern nicht kennen und an ihnen keine Stütze haben würden, so würden die erwachsenen Kinder ihre Eltern auch nicht kennen und eine Stütze für sie nicht sein. Auf wen aber würden alsdann die **alten** Leute sich stützen können? Auf niemanden!

Welch ein trauriges Los es für diese armen alten Leute geben würde, das läßt sich einstweilen bei uns gar nicht denken. Wir sehen jetzt wohl bedauernswerte Kinder, welche von unnatürlichen Eltern verstoßen werden; sie werden aber meistenteils von guten Leuten, besonders aber von **Barmherzigen Schwestern**, erzogen. Alte Leute, welchen der stützende Stab ihrer Kinder fehlt, werden ebenso in Spitälern und anden wohlthätigen Anstalten von **Barmherzigen Schwestern** gepflegt. Allein wenn wir einmal unter der Knute der Socialisten uns befinden würden, so würden diese verlassenen, verwahrlosten Kinder und Greise **nicht mehr die Ausnahme, sondern die allgemeine Regel bilden.** Barmherzige Schwestern würde es aber keine mehr geben. Somit würde es auch für die alten nichts mehr geben, als der **Polizeistock**, womit ihre Wächter sie in Zucht halten würden.

Wir sagen aber mit Absicht **die alten Leute überhaupt**, und nicht die **armen alten Leute**, denn es sollen alsdann **alle gleich arm** sein.

Das Reich der Socialisten wäre demnach das **Reich des Königs „Stock"** zu nennen.

Der König „Stock" würde die **Kinder** erziehen.

Der König „Stock" wurde die **Erwachsenen** zur Arbeit anhalten.

Der König „Stock" würde die **alten Leute** verpflegen, bis der Tod, der heiß erwünschte Tod, sie von der Herrschaft des Königs „Stock" befreien würde.

Vor dem Könige „Stock" möge uns der Herr bewahren!

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 26. Juli.

* Gestern morgen zog der neue Schützenkönig, vom aktiven Corps mit allen Musikkapellen abgeholt, zum feierlichen **Hochamte**, welches in der St. Lambertus-Pfarrkirche abgehalten wurde; so heischt es die alte gute Sitte des Vereins, und diese wird von unserm St. Sebastianus Schützenverein getreu in Ehren gehalten. Nach dem Gottesdienste zog das Schützen-Corps nach dem Festplatze, wo Herr Oberst **Fischl** dasselbe mit herzlichen Dankesworten entließ.

Gestern abend fand in der Tonhalle die **Schlußfeier** des diesjährigen Festes, der große Fest- und Krönungsball statt, der von den Schützen und der Bürgerschaft so zahlreich besucht war, daß sich die weiten Räume der städtischen Tonhalle fast als zu klein erwiesen. Gegen halb 11 Uhr betrat der Schützenkönig mit Gefolge den Kaisersaal, dessen Estrade mit den Bildnissen des Kaisers und des Fürsten-Protektors, sowie mit Fahnen, Guirlanden und Blattgewächsen auf das Schönste geschmückt war. Der Chef Herr Bewerunge führte die Schützenkönigin in den Saal, dann folgte der Schützenkönig und die übrigen Vorstandsmitglieder mit ihren Damen. Nachdem das Königspaar nebst Gefolge Platz genommen, trat das Vorstandsmitglied Herr **Stapper** vor und brachte in warmen, von Liebe zum Vaterlande durchglühten Worten das erste Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Vor fünfundzwanzig Jahren — sagte der Redner — habe man noch gefragt: Was ist des Deutschen Vaterland? Heute höre man diese Frage nicht mehr, denn kräftig im Innern und achtunggebietend nach Außen stehe das deutsche Reich da; dies verdankten wir der weisen Regierung der Hohenzollern; unser Kaiser sei ein würdiger Enkel Wilhelms des Siegreichen, ein edler Sohn Friedrichs des Edlen; in das dem Landesherrn ausgebrachte Hoch stimmten die Anwesenden begeistert ein und die Musik spielte die Nationalhymne. Dann trat der Chef des Vereins, Herr **Bewerunge** vor und gedachte des hohen Protektors Fürsten Leopold von Hohenzollern und der wohlwollenden Gesinnungen, die er — auch ein echter Hohenzoller — für den Verein hege; dies Wohlwollen können wir am besten dadurch vergelten, daß wir die schönen Grundsätze des Vereins, Ordnung und Bürgersinn zu hegen und zu pflegen, stets hochhalten; ein freudiges Hoch der Anwesenden durchbrauste als Antwort den Saal. Der stellvertretende Vorsitzende Herr **Bollig** wies alsdann auf den schönen Verlauf des Festes hin, das in allen seinen Teilen ein wohlgelungenes sei und dankte allen denen, die zum schönen Gelingen beigetragen. Der Verein habe jetzt in der Person des Schützenkönigs Herrn Nuß ein neues Oberhaupt bekommen; er spreche die Hoffnung aus, daß er ein milder Herrscher sein und treu zu den bewährten Prinzipien des Vereins stehen werde; mit herzlichen Worten überreichte der Redner dann dem Schützenkönig das Ehrengeschenk des Protektors, während die Schützen ihm ein kräftiges Hoch ausbrachten. Der Schützenkönig versprach mild zu regieren, und mit einem herzlichen „Prosit Kameraden!" hob er den Ehrenbecher und trank auf die Gesundheit der Schützen.

Es traten nun die fünf Mitglieder vor, welche die Pfänder des Vogels abgeschossen haben, die Herren Herren Kemmerling, Klein, Dunker, Müller und Pohlen; die Schützenkönigin befestigte die Dekorationen eigenhändig an die Brust der Herren; der Chef brachte ihnen mit anerkennenden Worten ein Hoch und der Ehrenbecher wurde auch ihnen gereicht, aus dem sich — der Stoff muß gut gewesen sein! — die ersten vier Herren mit so kräftigem Schluck labten, daß der Fünfte den Becher mit beiden Händen heben mußte!

Hierauf begann der Ball mit der Königspolonaise; eingetretenen Regen-Wetters wegen konnte der Garten leider nicht benutzt werden, sodaß die Festteilnehmer sich mit den Sälen begnügen mußten.

So hat denn — im Allgemeinen bei sehr günstigem Wetter — das alte Düsseldorfer Volksfest wieder seinen schönen Abschluß gefunden. Allen die dazu beigetragen gebührt warme Anerkennung!

Der schöne Verlauf des Festes hat auch manchen geärgert, nicht am wenigsten das hiesige Organ der Socialdemokraten. Daß die Feier eines **Volksfestes**, an dem alle Schichten der Bevölkerung, in erster Linie die Arbeiter und Handwerker, teilnehmen, für ein socialdemokratisches Blatt ärgerlich ist, geben wir zu; daß es diesem Aerger in einigen ordinären Bemerkungen gegen die Düsseldorfer Luft macht, ist nicht besonders klug; daß aber zu den Kirmesfestlichkeiten sogar eine religiöse Feier, die Prozession zu Ehren des Stadtpatrons gehört, nach dessen Namensfest die Feier sich richtet, geht ihm schon ganz über den Horizont! Indeß kann das Blatt, das den Kampf für die Gleichheit der Menschenrechte führt, nicht umhin, einzugestehen, daß jeder sich sein Vergnügen nach seiner Façon wählen kann; nachdem es dies mit bitterem Herzen gethan, sagt es wörtlich: „Das Schützenfest aber, wie es von den St. Sebastianusbrüdern abgehalten wird, ist nicht dazu angethan, unsere Sympathien zu erwerben." Der St. Sebastianus-Schützenverein, der Ordnung und Bürgersinn zum Wahlspruch hat, besitzt die Sympathien des socialdemokratischen Organs **nicht** — das gereicht ihm zur Ehre; sich dieselben gar noch zu **erwerben**, wird ihm wohl niemals einfallen; er besteht seit ungefähr 500 Jahren ohne diese Sympathien und er wird ohne dieselben weiter bestehen!

* **Der Verband deutscher Kriegsveteranen von 1870/71** wird am 18. und 19. August eine **allgemeine Versammlung** in Leipzig abhalten, um die wichtige Frage der **Unterstützung seiner notleidenden Mitglieder** zu beraten. Bekanntlich ist das Hauptziel des Verbandes, der seinen Sitz in Leipzig hat, den Mitkämpfern des Feldzuges von 1870—71 und in erster Linie denjenigen, welche sich in Krankheit oder Not befinden, eine **dauernde Staatsunterstützung** aus den noch vorhandenen Fonds (72 Millionen Mark) zu verschaffen. In einem Rundschreiben des Verbandes heißt es darüber:

„Wenn nun die „Berl. Pol. Nachr." in der „Absage an unsere Veteranen" schreiben, daß die Bestrebungen der Veteranen nicht erfüllt werden könnten, weil noch 500 000 derselben am Leben und eine Pension von 240 Mark für den Kopf im Jahre 120 Millionen Mark erfordern würde, so bestreiten die Veteranen nun aber, daß wirklich noch 500 000 am Leben sind, und wenn dies auch der Fall wäre, so will der Verband ja nur für die Notleidenden, also kaum ein Fünftel dieser Zahl, zunächst gesorgt wissen. Wenn eine Unterstützung von 240 Mark wie bei den Veteranen von 1813/14 nicht gewährt werden kann, so sind die Kameraden auch mit weniger zufrieden, vielleicht mit der Hälfte.

Die Regierung solle nur die 67 Millionen Mark, die sie dem Reichsinvalidenfonds im vorigen Jahre für den Reichshaushaltsetat entnehmen wollte, zu Pensionen für notleidende und kranke Veteranen verwenden und die übrigen 5 Millionen Mark für spätere Unterstützungen oder einen Ehrensold verzinslich unterbringen; dann sind die Veteranen schon zufriedengestellt.

Die gesunden Kameraden wollen in erster Linie für die kranken und notleidenden Veteranen gesorgt sehen und ihre Ansprüche auf einen Ehrensold gern vertagen, bis die verminderte Zahl der Hülfsbedürftigen dies gestattet."

Anmeldungen zur Teilnahme an der allgemeinen Versammlung sind zu richten an das Bureau des Verbandes: Leipzig, Nordstraße 26.

* **Eigentümliche Zustände** herrschen noch immer hier und da im Bahnverkehr. Man sollte denken, die Strecke von Düsseldorf nach Neuß sei gerade so groß, wie die von Neuß nach Düsseldorf. Der Satz der Mathematik von der sich selbst gleichbleibenden Größe scheint für die Eisenbahn aber nicht stichhaltig zu sein: denn eine Fahrkarte zweiter Klasse von hier nach Neuß kostet 60 Reichspfennige, eine solche von Neuß nach Düsseldorf aber 55 Pfennige. Die Eisenbahnverwaltung wird wohl eine ausreichende Erklärung für diese verblüffende Thatsache geben können und den Beweis liefern, daß von Punkt a nach b die Entfernung größer ist als von b nach a und damit eine gründliche Umgestaltung besonders unserer Geometrie einleiten.

* **Radfahr-Sport.** Am verflossenen Sonntag feierte der Langenfelder Radfahrer-Verein sein diesjähriges Stiftungsfest. Bei dieser Gelegenheit errang der Radfahrer-Klub Düsseldorf-Oberbilk beim Reigen-Wettfahren den ersten Preis mit einem Vorsprung von vier Punkten. Als erster Preisrichter fungierte der Vorsitzende des Ehren- und Schiedsgerichts des deutschen Radfahrer-Bundes, Herr Sprickmann-Kerkerink aus Köln.

* Die städtische Sparkasse ist am 30. und 31. d. M., sowie am 1. und 2. k. M. von 8½ Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags **ununterbrochen** geöffnet.

* **Wandergewerbscheine** (für Hausierer) werden einer neueren Bestimmung zufolge an Personen **unter 21 Jahren nicht verabfolgt**. Auch soll darauf gehalten werden, daß Anträge auf Erteilung neuer Gewerbescheine nur gegen Vorlegung der alten, bis dahin benutzten Scheine entgegengenommen werden.

* Am Montag sind wir in die Periode der sog. **Hundstage** eingetreten. Die Zeit der Hundstage dauert vom 23. Juli bis 23. August, dieselben werden als die heißesten Tage des Jahres angesehen. Ihren Namen haben die Hundstage vom Sirius (Hundsstern), durch dessen Aufgang bei den alten Griechen die entsprechende Jahreszeit bestimmt wurde.

* **Gebt den Hunden Wasser!** Während der warmen Jahreszeit wird an dem treuesten vierfüßigen Gefährten des Menschen, dem Hunde, insofern gesündigt, als demselben nicht hinreichend frisches Wasser gegeben wird, welches mindestens dreimal täglich erneuert werden muß. Ausgebrochene Tollwut ist sehr oft auf den Mangel an Trinkwasser zurückgeführt worden.

]:[Vor einem Jahre wurde einer Dame am Schwanenmarkte ein wertvolles Armband gestohlen. Sie hatte die Köchin im Verdachte, die That begangen zu haben, allein da die Dame keinen Beweis hatte, schwieg sie. Inzwischen zog die Köchin zu einer andern Herrschaft, und mit dieser traf die Bestohlene vor einigen Tagen zusammen. Es kam die Rede auf das Armband und die jetzige Herrschaft der Köchin hatte dasselbe bei ihr gesehen. Als die Polizei nachsuchte, wurde das Armband auch gefunden.

]:[In der Nacht zum Dienstag brachen Diebe in ein herrschaftliches Haus an der Goltsteinstraße und stahlen eine Menge Kleider und Silbersachen. Der größte Teil dieser Sachen wurde in einem Neubau an derselben Straße wiedergefunden. Den Dieben ist man auf der Spur.

]:[Das Fahrrad, welches ein angeblicher Konditor in Hagen billig verkaufen wollte, war einem Stuckaturermeister an der Ackerstraße gestohlen. Der Dieb ist der Büchsenmachergehülfe Max H., der sich nach Hamburg gemacht hat.

]:[Am Sonntag Nachmittag wurde in der Wohnung eines Küfers in der Klosterstraße eine Kommode aufgebrochen und daraus ein Hundertmarkschein gestohlen. Als Diebe wurden ein Schneiderlehrling und ein Schlosserlehrling ermittelt, Söhne achtbarer Eltern. Sie machten sich durch ihr flottes Kirmesleben verdächtig.

]:[Der Tagelöhner Wilhelm L. kam gestern in ein Haus an der Münsterstraße, um dort seinen früheren Kostgänger zu suchen, der ihm noch Kostgeld schuldig war. Der Hausbewohner sagte ihm, der Kostgänger sei nicht zu Hause, worauf L. zu schimpfen und zu lärmen anfing. Der Hausherr ersuchte ihn, sich zu entfernen, und als er den L. aus der Thüre bringen wollte, gab ihm dieser einen Messerstich in den Rücken. Der L. wurde verhaftet.

]:[In einer Restauration saß ein Schriftsetzer recht tief in der Kirmesfreude, sein noch ziemlich dickes Portemonnaie lag auf dem Tische, an welchem auch ein Gladbacher Bursche saß. Dieser entnahm der Börse einen bedeutenden Geldbetrag und steckte ihn ein. Als der Schriftsetzer seine Zeche bezahlen wollte, entdeckte er seinen Verlust und andere Gäste hatten gesehen, wo das Geld geblieben war. Der Gladbacher wurde der Polizei übergeben.

]:[Verhaftet wurden ein Kutscher aus der Marienstraße wegen Diebstahls und ein Bursche wegen Kuppelei.

]:[Letzte Nacht gegen ½3 Uhr wurde die Feuerwehr allarmiert, an der Kölnerstraße brannte ein Gebäude des Fruchthändlers Johann Schopp, welches Heu und Stroh enthielt, auch wohnte eine Wäscherin in demselben. Die Feuerwehr hatte bis ½6 Uhr Arbeit bis das Feuer gelöscht war. Die Wäscherin hatte ihre Wäsche gerettet und bewachte diese auf dem Hofe. Sie jammerte nach ihrem Portemonnaie, welches in ihrer Wohnung in der Tischschublade liege. Ein Spitzbube hörte das, ging in die Wohnung und stahl das Portemonnaie. Er ist zum Glück erkannt worden.

]:[**Sitzung des Schöffengerichts vom 25. Juli.** Der Tagelöhner Peter W. war des Diebstahls angeklagt. Er saß in einer Wirtschaft mit einem Reisenden an einem Tische, dem er ein Glas Bier abbettelte. Der Reisende ließ ihm ein Glas Bier geben, ließ zur Bezahlung einen 20-Markschein wechseln und der Angeklagte schob mit dem Gelde hin und her. Schließlich fehlten 4 Mark und diese 4 Mark fanden sich in der Tasche des W. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu einer Woche Gefängnis. — Joseph E. war angeklagt, auf dem Derendorfer Bahnhofe Kohlen gestohlen zu haben. Er wurde freigesprochen. — Der 15 Jahre alte Franz St. hat bei Düsselthal unbefugt die Wiesen betreten. Er wurde mit Rücksicht auf seine Jugend mit einem Verweis bestraft. — Wilhelm G. wurde zu einer Geldstrafe von 6 Mark verurteilt, weil er in der Erregung einen Knaben

---

zu ihm erwähnen, um dieses Geheimnis dürfen nur wir beide wissen."

„Ich werde es nie vergessen. Darf ich Ihnen eine Frage vorlegen, Miß Cameron?"

„Thun Sie es lieber nicht," sagte sie mit einer bezaubernden Geberde, indem sie eine ihrer weißen, juwelengeschmückten Hände erhob, — „Fragen sind oft schwer zu beantworten."

„Und vielleicht wäre es mit der meinen in Sonderheit der Fall. Gut, so stehe ich davon ab und werde mit einiger Neugierde die Botschaft abwarten, die ich mit der Zeit ja doch empfangen muß."

„Nicht wahr, Lord Rylestone muß England sogleich verlassen?" fragte sie.

„Heute über drei Wochen ungefähr. Er wird nur zwei Jahre außer Landes sein; aber wenn er sich seines Auftrages geschickt entledigt, so wird man ihn zu höheren Stellungen verwenden und ihm wird Gelegenheit geboten werden, sich auszuzeichnen."

„Das wolle Gott!" rief sie tiefbewegt aus.

Sir John sah sie ganz erstaunt an.

„Die Sache geht mich weiter nichts an," sagte er; „Sie haben mich um eine Gefälligkeit gebeten, und ich habe sie Ihnen erzeigt. Es ziemt mir nicht, neugierig zu sein, und dennoch bin ich es in diesem Falle. Ich glaubte, Lord Rylestone habe eine sehr bedeutende Erbschaft gemacht."

„Glauben Sie das wirklich?"

„Eigentlich stand sie ihm rechtmäßig zu, denn der verstorbene Lord war ein sehr reicher Mann. Eine Anstellung mit einem jährlichen Einkommen von 3000 Pfund ist doch nichts besonders Annehmbares für Lord Rylestone auf Waltoncourt?"

„Ich kann Ihnen die Verhältnisse nicht näher auseinandersetzen," sagte sie hastig; „die Zeit löst so viele Rätsel, vielleicht wird sie auch dieses lösen."

Und damit überließ sie Sir John seinen Betrachtungen.

„Daß ist wirklich seltsam," sagte er zu sich selbst. „Miß Cameron ist das schönste Mädchen, das ich je gesehen, und ich weiß, daß einer der edelsten Männer darnach schmachtet, ihr seinen Namen und sein Vermögen zu Füßen zu legen. Ich kann mir kaum denken, daß sie auch nur ein einziges Lächeln verschwendet, und dennoch scheint es mir, als ob sie diesen Lord Rylestone liebt, obgleich ich keine Silbe davon hörte, daß er ihre Liebe erwidert."

Eine Stunde später schrieb er einen Brief an Allan, in dem er ihm von der vakanten Stelle in Canada sprach und sie ihm antrug.

„Die Sache an sich ist ja unbedeutend," schrieb Sir John Freeling, „aber sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach von wichtigen Folgen für Sie sein."

(Forts. folgt.)

mit einem Steine geworfen hat. — Schreinergeselle Wilhelm W. war angeklagt, einem Schreinermeister verschiedenes Werkzeug gestohlen zu haben. Er wurde freigesprochen. — Der Kaufmann Peter Joseph G. hat Medizinal-Tokayer in den Handel gebracht, der nach dem Gutachten des Stadt-Chemikers Dr. Look kein Medizinalwein ist. G. wurde jedoch von der Anklage des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz freigesprochen, denn ihm war der Wein von der Großhandlung als echter Medizinalwein verkauft worden und außerdem hatte der Angeklagte im Jahre 1888 den Wein vom Apotheker Dr. Marson untersuchen lassen und dieser hatte den Wein als Medizinalwein erklärt. — Peter G. wurde in eine Geldstrafe von einer Mark genommen, weil er zu der Militäraushebung zu spät gekommen war. — Wirt Wilhelm G. war angeklagt, in seinem Lokale Konzert abgehalten zu haben, obgleich ihm von der Polizei mitgeteilt worden sei, daß sein Lokal dazu nicht geeignet sei. Er legte nun die Bescheinigung vor, daß er zu dem fraglichen Konzerte die polizeiliche Erlaubnis erhalten und auch die Armenabgabe bezahlt hatte. Das Schöffengericht sprach ihn frei. — Der Verbreitung unzüchtiger Schriften war angeklagt der Rasirer Heinrich B., der in einer Restauration seine Preisliste an Bekannte gab. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 10 Mark Geldstrafe und in die Kosten. — Bildhauer Heinrich W., der Vielgenannte aus dem Tantener Prozeß, jetzt in Dortmund wohnend, war heute des Betruges angeklagt. Er mietete sich im März beim Wirte B. unter dem Namen Leyermann ein, zechte tüchtig, sagte, sein Koffer stehe beim Spezereihändler Behr in Flingern und er arbeite bei Meister B., beides war unwahr. W. machte eine Zechschuld von 39 M. Da er heute im Gerichtssaale noch einen Teil seiner Schuld bezahlte, so nahm das Schöffengericht mildernde Umstände an und verurteilte ihn zu 10 M. Strafe. — Alwin B. und Wilhelm C. haben am 17. Juni gemeinschaftlich den Paul D. mißhandelt. Das Schöffengericht verurteilte den B. zu 12, den C. zu 30 M. Geldstrafe.

* **Kettwig** v. d. Brücke, 23. Juli. Die Mitglieder des hiesigen Turnvereins, die es fertig gebracht haben, auch bei bedeutendster Konkurrenz auf Wettturnfesten Preise zu erringen (die letzteren betragen weit über 100), wollen nun auch auf dem Gebiete des Dauermarsches der Muskel Kraft erproben und ihre Thätigkeit an den Tag legen, indem sie beschlossen haben, am Sonntag den 29. d. M. einen Distanz-Marsch auszuführen. Die Route lautet: Kettwig vor der Brücke, Broich, Duisburg, Kaiserswerth, Düsseldorf, Ratingen, Kettwig vor der Brücke. Der Abmarsch ist auf morgens 4½ Uhr festgesetzt und zwar in der Weise, daß in Pausen von 5 zu 5 Minuten je 4 Teilnehmer den Weg vom Vereinslokale ab antreten. Voraussichtlich werden 20 Turner sich an dem Marsche beteiligen. An verschiedenen Stellen der Route üben Vorstandsmitglieder, von Radfahrern unterstützt, die Kontrolle aus. Die Vereinswirtin Frau Köttgen hat in bekannter entgegenkommender Weise einen wertvollen Pokal als Ehrenpreis gestiftet, welcher demjenigen Teilnehmer zufällt, der vor 6 Uhr abends als erster am Ziele eintrifft. Der Verein hat weitere 5 Preise ausgesetzt, für die ersten nach 6 Uhr Eintreffenden. Wer erst nach 8 Uhr abends ankommt, wird bei der Preisverteilung nicht berücksichtigt. Gleich mit dem Eintreffen des ersten Teilnehmers beginnt in den Gartenanlagen des Vereinslokals ein großes Konzert der ganzen Kettwiger Kapelle.

* **Duisburg**, 24. Juli. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr erlitt ein Ziegelarbeiter auf dem Neuenkamp einen Sonnenstich. Er wurde in bewußtlosem Zustande in die benachbarte Ziegelarbeiterwohnung getragen. — Gestern abend gegen 9 Uhr spielten zwei Kinder in der Nähe des Hotels „Berliner Hof" am Bahnhof im Geleise der Dampfstraßenbahn. In dem Augenblicke, als ein Straßenbahnzug heranbrauste, bemerkte der Gymnasiast Otto Krebs von hier die gefährliche Situation und zog unter eigener Lebensgefahr die Kinder vom Geleise hinweg.

* **Emmerich**, 24. Juli. Aus dem Anhang des heute Morgen in Lobith eingetroffenen Schiffsbootes Colonia III wurde das Schiff Eendragt (Schiffer D. Schot) wegen choleraverdächtiger Erkrankung der Frau des Schiffers zurückgelassen.

* **Aachen**, 25. Juli. Ein Einbrecher, der behufs Abbüßung einer längeren Freiheitsstrafe zum Gefangenenhause transportiert wurde, entsprang dem ihn begleitenden Polizisten und nahm seinen Weg über die hinter dem Arresthause gelegenen Wiesen. Dort verhinderte der ziemlich breite Wurmbach eine weitere Flucht. Als die Verfolger den Ausreißer beinahe erreicht hatten, sprang dieser in das schlammige Wasser und watete darin bis zu einer niedrigen Ueberwölbung des Baches, worin er verschwand. Alle Versuche den Flüchtling hervorzuholen, waren vergebens, weshalb die Feuerwehr requiriert werden mußte. Diese vermochte jedoch nur noch dessen Leiche herauszubefördern. Der Unglückliche war in dem Schlamm tiefer und tiefer eingesunken und erstickt.

* **Köln**, 25. Juli. Gestern sind in der socialpolitischen Kommission unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters die Verhandlungen mit den beteiligten Vereinen über die Errichtung eines allgemeinen Arbeiternachweises zum Abschluß gekommen. Vertreten waren der Gewerbeverein, der Verein selbständiger Handwerker, der Innungsausschuß, der katholische Gesellenverein, der evangelische und die katholischen Arbeitervereine, und das Gewerkschaftskartell. Die Vereine schließen einen Verband, der den Arbeitsnachweis führt. Zu dem Zwecke wird durch Vertreter der Vereine eine Verbandsversammlung gebildet, welche zur Zeit aus neun Arbeitgebern und neun Arbeitnehmern besteht und stets aus gleich vielen Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammengesetzt sein muß. Die Kosten des Arbeitnachweises trägt im wesentlichen die Stadt; an einem Defizit gegen den von der Stadtverordneten-Versammlung zu genehmigenden Voranschlag nehmen aber auch die Vereine bis zu einem gewissen Höchstbetrage teil. Sobald die Vereine die entworfenen Satzungen und die Geschäftsordnung angenommen und ihre Vertreter gewählt haben, wird die Angelegenheit dem Stadtverordneten-Kollegium vorgelegt, an deren Genehmigung zu den Hauptpunkten nach den Vorverhandlungen kaum zu zweifeln ist.

* **Brühl**, 25. Juli. Gestern stürzten der Dachdeckermeister Lerz aus Brühl und sein Geselle in Ausübung ihres Berufes in dem benachbarten Berzdorf von dem etwa 47 Meter hohen Wasserturm und blieben sofort tot.

* **Andernach**, 25. Juli. In Folge der zur Zeit herrschenden drückenden Hitze wurden heute mehrere Leute, die im Felde mit den Ernte-Arbeiten beschäftigt waren, vom Hitzschlage betroffen. Ein Mädchen von 19 Jahren blieb auf der Stelle tot, während zwei andere Personen hoffnungslos darniederliegen.

* **Coblenz**, 24. Juli. Vor einigen Tagen ging von Köln aus die Nachricht durch die Zeitungen, aus einem in letztgenannter Stadt aufgegebenen eingeschriebenen Briefe seien die damit versandten Wertpapiere im Betrage von 30 000 M. verschwunden. Nach an zuständiger Stelle eingezogenen Erkundigungen teilt die „Frkf. Ztg." mit, daß der betr. Einschreibebrief hier bereits am 14. d. M. dem Adressaten ausgehändigt wurde: der Briefumschlag war unversehrt. Wie von hier aus ermittelt worden, hat der Einlieferer des angeblichen Wertbriefes keine Wertpapiere in den Brief eingelegt.

* **Bingen**, 25. Juli. Ein großer Brand ist in Bacharach ausgebrochen. Die Bingener Löschmannschaft ist alarmiert.

* **Dortmund**, 25. Juli. Einen Fallschirm à la Lattemann hatte sich Sonntag Nachmittag ein Knabe aus der Augustastraße konstruiert. Bei dem „Absturz" aus einem Fenster der zweiten Etage stürzte der Knabe jedoch auf ein im Hofe stehendes Wasserfaß und zog sich erhebliche innere Verletzungen, sowie einen linken Armbruch zu. Auch ein Beweis, welch schädlichen Einfluß die Schaustellung halsbrecherischer Kunststücke auf romanhaft angelegte Köpfe auszuüben imstande ist.

* **Münster**, 24. Juli. Die Veruntreuungen des Stadtsekretärs Hoos sollen über 30 000 Mk. betragen. Bestimmt steht fest, daß allein in der Krankenkasse der Maurer 11 000 Mark fehlen. H. ging in der Weise vor, daß er die richtigen Belege verbrannte und für dieselben gefälschte unterschob. Die Betrügereien kamen durch einen Zufall ans Licht, indem man eine halb verbrannte Quittung fand.

Vermischtes.

* Berlin, 25. Juli. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Athen: Der Ceremonienmeister des griechischen Kronprinzen, de Bath, dessen Gattin und der Sekretär des Kronprinzen ertranken bei einer Bootfahrt infolge Umkippens des Bootes.

* Mit dem Auffinden eines Knaben-Skeletts bei Berlin ist eine rätselhafte Angelegenheit wieder aufgerührt worden, die ihrer Zeit viel Staub aufgewirbelt hat. Die „Tägl. R." berichtet darüber: Der in der Zossenerstraße wohnhaft gewesene Schuhmachermeister Hoffmann machte im September 1891 der Polizei die Mitteilung, daß sein am 8. November 1881 geborener Sohn Karl verschwunden sei. Vor etwa zwei Jahren tauchte mit einem Male der Verschwundene, nach dem man vergeblich gesucht hatte, wieder auf. Er behauptete, von Zigeunern entführt gewesen zu sein. Die Kriminalpolizei stand dieser Entführungsgeschichte sehr mißtrauisch gegenüber und glaubte es mit einem kleinen Abenteurer zu thun zu haben, der freiwillig einer umherreisenden Künstlertruppe nachgelaufen sei. Der Knabe zeigte bei seinem Wiedererscheinen über einem Auge eine Narbe, die er früher nicht gehabt hatte. Hierüber befragt, bemerkte er, daß ihn ein Zigeuner mit einem Messer gestochen habe. Da das Kind über die Familie Hoffmann's genaue Einzelheiten anzugeben wußte, so schenkte dieser seinen Erzählungen Glauben. Anders aber verhielt sich Frau Hoffmann. Sie konnte in dem Knaben ihren Sohn nicht wieder erkennen, und auch verschiedene Kinder behaupteten, daß der Kleine nicht ihr früherer Spielkamerad Karl Hoffmann sei. Eines Tages nun verschwand der angebliche Karl Hoffmann wieder, und die Eheleute Hoffmann waren jetzt beide überzeugt, daß der Entlaufe ihr Sohn Karl nicht sei. Am 19. oder am 23. September 1891 ging, so viel steht fest, Karl Hoffmann mit seiner damals fünf Jahre alten Schwester Olga nach der Hasenhaide. Das Mädchen kehrte später allein nach Hause zurück, brachte ein Taschentuch, das mit weißem Sande gefüllt war, mit und erzählte den Eltern, Karl habe tiefe Löcher in den Sand gegraben, sei aber plötzlich verschwunden. Herr Hoffmann hat nun die bei dem Skelette vorgefundenen Stiefel für die seines verschwundenen Sohnes Karl erklärt. Er behauptet auch mit aller Bestimmtheit, daß einige nachträglich gefundene Ueberreste der Kleidung mit dem Stoffe übereinstimmen, aus dem damals sein Sohn einen Anzug trug. Die Angelegenheit ist aber hiermit noch keineswegs ganz geklärt. Es fragt sich zunächst, ob ein Verwesungsprozeß so rasch vor sich gehen kann, wie es der Fall sein müßte, wenn das gefundene Skelett das des kleinen Hoffmann sein sollte, und ferner, wer dann der Knabe ist, der vor zwei Jahren als Karl Hoffmann auftauchte und mit den Verhältnissen und Gepflogenheiten der Familie Hoffmann genau bekannt war.

* Waldenburg, 25. Juli. Ungeheures Aufsehen erregt die Verhaftung des hiesigen Rechtsanwalts Steiner wegen Unterschlagung von 28 000 M. Konkursgelder. Steiner hatte durch seine über seine Verhältnisse hinausgehende Lebensführung längst die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt.

* Wien, 22. Juli. Das Klavier als Lebensretter. Einbrecher wollten jüngst einer während des Sommers in Weidlingau wohnenden Familie einen Besuch abstatten. Sie stiegen durch ein offenstehendes Parterrefenster ein und wurden am Weitergehen nur durch ein dicht am Fenster befindliches — offenes Klavier gehindert. Der eine der Einbrecher hatte nämlich die Füße auf die Klaviatur gesetzt, wodurch die im Nebenzimmer schlafenden Herrschaften geweckt wurden. „Arnold," rief nun der Hausvater, „warum spielst Du so spät?" Arnold, das Goldföhnchen des Hauses, schlief aber fest und hörte nichts und auch der Einbrecher mochte nichts gehört haben, denn er stieg nun auch mit dem zweiten Fuß ein, so daß abermals die Tasten erklangen. Jetzt machte endlich der Hausherr Licht und sah, wie eine Gestalt durchs Fenster huschte und über die Veranda der Straße zueilte — ein spitzes Messer blinkte in der drohend erhobenen Hand!

)(Wien, 26. Juli. (Telegr.) Gestern kamen hier wieder mehrere Hitzschläge vor. Auch aus der Provinz wird eine fürchterliche Hitze gemeldet. In Temesvar waren 42° Cels. im Schatten, 50° in der Sonne. Das Wasser im Kanal hatte 28° Réaumur. Die militärischen Uebungen werden auf das äußerste beschränkt.

)(Pest, 26. Juli. (Telegr.) Die tropische Hitze hält an; dieselbe fordert viele Opfer. Gestern stürzten auf der Straße 16 Personen vom Hitzschlage zusammen. Vor dem Volksbade kam es zu tumultuarischen Szenen. Die nicht eingelassenen Personen revoltierten und mußten von der einschreitenden Polizei auseinander getrieben werden.

* Antwerpen, 23. Juli. Im Elisabeth-Spital erwürgte gestern abend ein vor acht Tagen zur Weiterreise nach Jerusalem hier eingetroffener Franzose Van Haeck den 56jährigen Aufseher Metten, der zur Beruhigung des tobsüchtigen Irren in dessen Zelle gedrungen war. Den leblosen Körper schleppte der Wahnsinnige in einen anstoßenden Krankensaal, wo er ihn vor den Augen eines todkranken Mannes von neuem in entsetzlicher Weise mißhandelte. Als Hülfe kam, fand man den Aufseher als Leiche im Saale liegen, während der Irre, der sich sämtliche Kleider vom Leibe gerissen, sich unter Bettzeug versteckt hielt. Nur mit Mühe gelang es, den athletisch gebauten Mann in die Zwangsjacke zu bringen. Der Ermordete stand bereits 35 Jahre im Dienste des Spitals.

* Charleroi, 26. Juli. (T.) In dem Bergwerke Arsemonts stürzte in einer Tiefe von 350 Metern die Galerie ein; fünf Bergleute wurden verschüttet, davon sind 3 tot, 2 lebensgefährlich verletzt hervorgeholt.

* Rom, 26. Juli. (T.) Der Verleger Emil Crewes hat für 10 000 Franken das Recht angekauft, die Memoiren Crispi's zu veröffentlichen. Gestern erhielt derselbe bereits das Manuskript. Das Werk wird gleichzeitig auch in Deutschland und Frankreich erscheinen.

* London, 24. Juli. Bei Folkestone sind gestern abend die Dampfer Trinidad und Mount Stewart zusammengestoßen. Letzterer sank sofort und die Mannschaft rettete sich in ihren eigenen Booten. Der Dampfer Trinidad ist schwer beschädigt. — Der Deutsche Pinkert, Erfinder eines Dreirads für Land und Wasser, stach gestern bei Cap Grisnez auf seinem Dreirad in die See, mit der Absicht, über den Kanal zu fahren und nachmittags bei Folkestone zu landen. Dort harrten seiner tausende Schaulustige, aber der kühne Mann langte nicht an. Da die nach ihm ausgesandten Fahrzeuge bis jetzt keine Spur von ihm gefunden haben, steht zu befürchten, daß er verunglückt ist.

* Warschau, 25. Juli. In Scharnow, Gouvernement Radom, kam es bei der Beerdigung von vier an Cholera gestorbenen Personen zu argen Ausschreitungen. Der Pöbel wollte die Beerdigung der Leichen auf dem Cholera-friedhof verhindern und versagte die Leichenträger. Er erstürmte dann die Cholerabaracke und befreite zwanzig Personen, die sich dort unter ärztlicher Beobachtung befanden. Die Polizei mußte mit blanker Waffe einschreiten, wobei mehrere Excedenten verwundet wurden. Die Rädelsführer wurden verhaftet.

* Bismarck als Berliner. Ein „alter Berliner" schreibt uns: Haben Sie gelesen, daß Fürst Bismarck dieser Tage Berlin hat hoch leben lassen, Berlin recht heimwehmütig gelobt hat und stolz darauf ist, daß er im Jahre 1837 die Qualifikation zum Berliner Droschkenkutscher besaß? Die Berliner sind aus den Wolken gefallen und rufen: Speise geht vom Fresser aus und Süßigkeit vom Starken! Dasselbe Berlin, das der amtierende Bismarck früher mit der Herabsetzung zu einer Provinzialstadt bedrohte und dem er die Sonne seines regierenden Antlitzes so oft und so lange entzog, als es nur eben ging, wird jetzt zum Liebling seines Herzens erklärt und mit einem altreichskanzlerischen Hoch überrascht. „Ach, lieber Vater, wie hast Du Dich verändert", sagte der Ungar, der seinen seligen Vater von einem Maler, der ihn nie gesehen, hatte konterfeien lassen. Was Bismarck früher am Höchsten leben ließ, z. B. die Allmacht des Reichskanzlers, möchte er jetzt in Grund und Boden stampfen, und was er früher vernichten wollte, läßt er jetzt hoch leben, z. B. die Presse und Berlin. Nächstens wird er noch ein Hoch auf das Centrum ausbringen und den Jesuiten eine heiße Liebeserklärung machen.

Allerdings giebt es für die Wandlung in bezug auf Berlin einen erklärenden Umstand. Früher glaubte er, daß der Berliner Magistrat ihn um einige Mark höher, als notwendig sei, zur Kommunalsteuer herangezogen habe. In Geldsachen hört aber beim Fürsten Bismarck die Gemütlichkeit auf; d. h. wenn es sich für ihn um eine Ausgabe handelt; bei Einnahmen von Dotationen, Silber- oder Immobilien-Geschenken fing die Gemütlichkeit immer an. Jetzt braucht der Berliner Magistrat den Fürsten nicht mehr in Kontribution zu setzen, was für beide Teile angenehm ist. — „Schiedlich — friedlich". Es giebt Naturen, deren Versöhnlichkeit mit der Entfernung wächst.

Fürst Bismarck behauptet, er habe 1837 Berlin so gründlich gekannt, daß er hätte Droschkenkutscher werden können. Die Straßen mag er wohl als Student gekannt haben; das Volk hat er als Reichskanzler nicht gekannt — trotz seiner Ehrenbürgerschaft. Zum Berliner Droschkenkutscher würde er sich auch schlecht geeignet haben; er hätte sich in die strenge Fahr- und Taxordnung schwerlich gefügt. Als Kutscher der Reichs- und Staatsdroschke hat er vielfach Launen entwickelt, die für Fahrgäste nicht sehr verlockend waren. Bennigsen, der Jubilar von der vorigen Woche, hat als Fahrgast in der Bismarckschen Droschke herbe Erfahrungen gemacht. Der Kutscher fuhr, wohin Er wollte, ohne sich um die Wünsche des Fahrgastes zu bekümmern, und wenn letzterer aufbegehrte, hieß es: Nun aber raus! Nein, mit Bismarck war nicht gut fahren. Bloß der alte Windthorst wurde zur Not mit ihm fertig; denn er bezahlte nie im voraus und verstand es, aus dem Wagen zu springen, wenn der Kutscher falsche Wege einschlug.

Fürst Bismarck ist eigentlich erst Berliner geworden, seitdem er nicht mehr Berliner ist. Denn von da ab hat sich bei ihm die Raisonnier- und Nörgelsucht entwickelt, die in Berlin zu Hause ist; man nennt das auf echt Berlinisch: „eine koddrige Schnabelbildung." „Ach, wie hast Du Dich verändet".

Privatdepeschen des Düsseld. Volksblattes.

++ **Berlin**, Donnerstag, 26. Juli. Der ehemalige russische Konsul in Königsberg, von Nolten, wurde dem „Berl. Tagebl." zufolge aus Königsberg ausgewiesen und hat die Stadt bereits verlassen. Man bringt diesen Vorfall in Verbindung mit einem Besuche des Herrn von Nolten im Pillauer Kriegshafen, wo er in Gesellschaft eines russischen Admirals gesehen worden sein soll. Seit dieser Zeit war es den Offizieren der Königsberger Garnison verboten, mit Herrn von Nolten gesellschaftlich zu verkehren.

[] **Reims**, Donnerstag, 26. Juli. Gestern wurde hier ein eucharistischer Kongreß eröffnet. 21 Prälaten sind anwesend, darunter der Bischof von Lüttich, die Erzbischöfe von Paris und Bordeaux. Der Kongreß dauert drei Tage.

†† **Rom**, Donnerstag, 26. Juli. Wie aus den Mitteilungen der offiziösen Presse hervorgeht, denkt die Regierung nicht daran, die Einnahme von Kassala in dem Sinne auszubeuten, daß sie neue Unternehmungen vorbereiten und die Truppen bis zum Nil vorschieben würde. Die Verfolgung der Derwische ist eingestellt und sämtliche Truppen sind nach Kassala in ihr befestigtes Lager zurückgekehrt.

Neuß, 26. Juli. (Telegr.) Weizen, 1. Qual. kleine, 14,50, 1. Qual. engl. Aussaat 14,00, 2. Qual. 13,50. Roggen 1. Q. 12,50, 2. Q. 11,50. Hafer 14,80. Raps 1. Q. 20,00, 2. Qual. 19,00. Aveel (Rübsen) 00,00, Kartoffeln 4,00 per 100 Ko. Heu 35,—, Roggenstroh 17,00, Weizenstroh 00,00 per 500 Ko. Rüböl per 100 Ko. 46,00, Rüböl faßweise 47,50, Preßkuchen, 1000 Ko. 94,00. Kleien per 50 Kilo. 4,20

Köln, 25. Juli. Weizen ohne Sack die 100 Kilo vorrätig hiesiger M. 13,50—14,50 B., fremder 14,00—16,00 B.

Roggen ohne Sack die 100 Kilo vorrätig hiesiger M. 12,00—13,00 B., fremder 13,00—14,00 B.

Hafer ohne Sack die 100 Kilo hiesiger M. 14,50 B., fremder 14,00—15,00 B.

Landmarkt. Keine Zufuhr. Heu M. 5,20—6,20, Roggenstroh 4,30, Weizenstroh 3,40 die 100 Kil.

Düsseldorf, 26. Juli. Rheinst. 2,27 — 0,05. Wind NW Therm. + 15. Barom. 28—.

Mannh., 25. Juli.	4,15 — 0,11	Coblenz, 25. Juli.	2,40 — 0,05
Mainz, 25. Juli.	1,48 — 0,05	Trier, 25. Juli.	0,18 — 0,12
Bingen, 25. Juli.	2,02 — 0,06	Köln, 25. Juli.	2,40 — 0,03
Caub, 25. Juli.	2,26 — 0,07	Ruhrort, 25. Juli.	1,82 + 0,04

Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland

In der nächsten Zeit wird wieder die bekannte statistische Abhandlung über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten, und zwar für das Jahr 1893, zur Ausgabe gelangen. Einige hauptsächliche Ergebnisse dieser Untersuchung, welche sich auf die eigenen Geschäftsberichte von 40 Lebensversicherungs-Anstalten gründet, dürften allgemeinstes Interesse in Anspruch nehmen.

Der Versicherungsbestand der 40 Anstalten, der zu Anfang des Jahres 1893 auf 976 948 Versicherungen über 4105 280 557 M. sich belief, vermehrte sich im vorigen Jahre wieder um 44 398 Versicherungen über 226 616 533 Mark und hob sich dadurch auf 1021346 Versicherungen über 4331897090 Mark.

An fällig gewordenen Versicherungssummen sind im vorigen Jahre insgesamt 69 453 168 M., und zwar 63 049 067 M. für gestorbene Versicherte und 6 404 101 M. bei Lebzeiten der Versicherten, zur Auszahlung gelangt. Diese schon recht ansehnlichen Ziffern geben von der segensreichen Bedeutung der Lebensversicherung Zeugnis.

Von den 40 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten können 7 schon auf eine mehr als fünfzigjährige Wirksamkeit zurückblicken. Die Entwickelung dieser 7 ältesten Anstalten hat sich aber freilich wesentlich verschieden gestaltet. Während die älteste von ihnen, die im Jahre 1827 gegründete Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha, Ende 1893 einen Versicherungsbestand von 653 269 800 M. aufzuweisen hatte, ist bis dahin von der im Jahre 1828 gegründeten Lübecker Gesellschaft nur 152 781 154 M., von der im Jahre 1830 gegründeten Leipziger Gesellschaft 379 677 000 M., von der ebenfalls im Jahre 1830 gegründeten Hannoverschen Lebensversicherungs-Anstalt 41 600 935 M., von der Berlinischen Gesellschaft (gegründet 1836) 140 632 443 M., von der Lebensversicherungs-Anstalt der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank (gegründet 1836) 63 469 158 M. und endlich von der Braunschweigischen Lebensversicherungs-Anstalt gar nur die Summe von 4 079 184 M. als Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen erreicht worden.

Auch von den übrigen jüngeren Gesellschaften hat keine die älteste Anstalt, die Gothaer Bank, im Versicherungsbestand einzuholen vermocht. Die nächstgrößte, die im Jahre 1857 gegründete „Germania" in Stettin, hatte Ende 1893 einen Lebensversicherungsbestand von 430 181 212 M. Außerdem hatten noch einen Bestand von mehr als 200 Millionen M. aufzuweisen: die Stuttgarter Bank (gegründet 1854) mit 374 734 150 M., die Karlsruher Anstalt (gegr. 1864) mit 310 329 660 M., die „Viktoria" in Berlin (gegr. 1861) mit 232 429 185 M., die „Concordia" in Köln (gegr. 1853) mit 200 111 097 M.

Kirchliche Nachrichten.

St. Anna-Garnisonkirche. Während der Anna-Oktav findet die hl. Messe um 8 Uhr statt.

Das

Sechswochenamt

für den verstorbenen Herrn

Johann Joisten

findet **Freitag, den 27. Juli, morgens 9 Uhr,** in der Rochus-Kirche, Ehrenstr., statt, wozu höfl. eingeladen wird.

Herz Jesu-Bitte!

Lieber Leser! Noch immer ist ein ehemaliger Tanzsaal die Wohnstätte des hh. Herzens Jesu, da der Magistrat die nachgesuchte unentgeltliche Hergabe des Bauplatzes abgelehnt hat. Willst Du uns nicht helfen, daß dem hh. Herzen recht bald eine würdigere Wohnung geschaffen werden kann? Das Herz Jesu, das Herz der Güte und Barmherzigkeit, bittet Dich darum; es lohnt's Dir auch. Jedem ersten Freitag im Monat will ich für Dich und Deine Anliegeit das hl. Meßopfer darbringen.

Alesch, Pfarrer v. Herz Jesu,
Berlin N., Fehrbellinerstr. 99.

Wäschetuch

bestes blütenweisses Chiffon-Fabrikat, zur Anfertigung von Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Bettbezügen etc., in 5 hervorragenden, unübertroffenen preiswürdigen Qualitäten von 25—53 Pfg. per Mtr., nur allein zu beziehen von

Max Laquer,

an der Tonhalle.

Weisse Piqués sehr billig.

Civilstand der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.

Den 18. Juli. Karl Emil Hrch., S. d. Drahtziehers Karl Rübel, Corneliusstr. Den 20. Franz Ludw., S. d. Bäckermstrs. Franz Lenzen, Wehrhahn. Den 18. Hel. Olga, T. d. Fabrikarb. Mich. Franken, Oberbilker Allee. Den 22. Maria Henr. Gertrud, T. d. Fabrikarb. Wilh. Wendt, Annastr. Den 21. Clis. Franziska, T. d. Webers Peter Ständer, Bürgerstr. Den 22. Franz Emil Ernst Walter, S. d. Kfm. Theod. Löbbecke, Bismarckstr. Anna Barb, T. d. Tagel. Matth. Sinnen, Sonnenstr. Den 15. Alix Julie Hedw., T. d. Kfm. Jul. Thomas, Thalstr. Den 18. Anna Elis., Joh., T. d. Fabrikarb. Theod. Wipperfürth, Kirchstr. Den 22. Sib., T. d. Tagel. Peter Lellieu, Volmerswerth. Anna Kath., T. d. Fabrikarb. Jos. Düpont, Kirchstr. Den 17. Maria Anna Gertr. Math., T. d. Schriftf. Joh. Köning, Lindenstr. Max Leonh. Nikol., S. d. Fabrikarb. Matth. Valerius, Höhenstr. Den 22. Kath. Hubert. Joh., T. d. Fabrikarb. Joh. Büchen, Markenstr. Den 21. Therese Karol., T. d. Fabrikarb. Peter Mouhlen, Kölnerstr. Den 22, Emil Adolf, S. d. Fabrikarb. Frdr. Kellerhoff, Kölnerstr. Den 20. Wilh., S. d. Schreln. Georg Meyer, Corneliusstr. Christ. Joseph., T. d. Kohlenhdl. Jos. Meyer, Martinstr. Den 19. Elis. Karol., T. d. Gärtn. Joh. Weiß, Albertstr. Den 18. Paula, T. d. Modellschrein. Aug. Sauerland, Bandelstr. Emilie Gertr., T. d. Fabrikarb. Rob. Berger, Markenstr. Den 21. Maria Magdalena Barb., T. d. Tagel. Peter Kutzky, Fichtenstr. Den 19. Joh. Matth. Hub., S. d. Tagel. Joh. Tülkens, Linienstr. Den 20. Hub. Franz, S. d. Schlossermstrs. Franz Siemons, Thalstr. Den 16. Bernh. Ant., S. d. Maur. Joh. Müller, Corneliusstr. Den 22. Nikolaus Peter, S. d. Pliesterers Peter Klingen, Gerresheimerstr. Ottilie Joseph. Stefanie, T. d. Schriftf. Wilh. Uthoff, Jakobigasse.

Den 20. Juli. Frdr. Karl, S. d. Kfm. Frdr. Bayer, Adlerstr. Den 24. Frdr. Wilh., S. d. Fabrikarb. Wilh. Mönch, Schloßstr. Den 20. Frdr. Joh., S. d. Schneiders Phil. Schmitt, Citadellstr. Den 22. Paul Peter, S. d. Fabrikarb. Peter Milles, Grafenberger Chaussee. Den 23. Erich Aug. Eugen, S. d. Beigeordneten Dr. jur. Walter Eugen Wülffing, Wagnerstr. Den 21. Louise Theodore Kath. Elise, T. d. Techn. Adam Schwabe, Franklinstr. Den 22. Hrch. Karl Aug., S. d. Bremsers Alex Dzubiel, Münsterstraße. Den 21. Bernhard. Anna, T. d. Schuhmachermstr. Bernh. de Graaf, Kronprinzenstr. Den 20. Emmy Joseph. Elis., T. d. Chemikers Alfons Wermund, Glockenstr. Den 23. Auguste, T. d. Tagel Karl Kamp, Hafenwall. Den 22. Frdr. Joseph, S. d. Postillons Jos. Kerfers, Thalstr. Den 28. Alb., S. d. Fabrikarb. Hrch. Taute, Josefstr. Elis. Wilhelm., T. d. Fabrikarb. Heinrich Labschis, Corneliusstr. Agnes, T. d. Tagel. Franz Jüllchs, Neußerstr. Den 22. Joh. Theod. Maria, S. d. Formers Frdr. van Thiel, Herzogsstr. Den 24. Alwine Johanna, T. d. Fabrikarbeiters Anton Wüsthoff, Albertstr. Den 21. Walther Gustav, S. d. Musikers Karl Leisering, Kurfürstenstr. Den 18. Peter Paul, S. d. Eisendrehers Karl Harland, Kölnerstr. Den 21. Frdr. Wilh., S. d. Gerichts-Referendars Dr. jur. Erhard Schieß, Rubensstraße. Marg. August. Konrad., T. d. Schneid. Karl Reich, Nordstr. Herm., S. d. Tagel. Peter Heß, Ickbachstr. Den 24. Peter, S. d. Drehers Andreas Schmitz, Kronenstr. Den 22. Anna Kath., Paulina, T. d. Oberlehrers Dr. Gustav Krause, Fürstenwall. Den 23. Maria Kath., T. d. Dachd. Wilh. Becker, Fürstenwall. Christ. Wilh., S. d. Drehers Wilh. Jäger, Kronenstr. Den 24. Wilhelm. Helene, T. d. Schlossers Max Jahn, Ellerstr. Hrch. Theod. Jos., S. d. Schreiners Hrch. Laube, Grafenbergerstr. Den 18. Frdr. Karl, S. d. Fabrikarb. Herm. Heßler, Ankerstr. Den 22. Cornel. Frdr., S. d. Pliesterers Frdr. Gather, Lindenstr.

Den 21. Juli. Aug. Bisterfeld, Destillateur, 58 J., Ehem., Karlsplatz. Den 22. Paul Nilgen, Tagel., 58 J., Ehem., Mörsenbroich. Maria Gallus, geb. von den Bercken, Rentn., 61 J., Wwe., Kaiserstr. Rich. Nehaus, 5 M., Sedanstr. Den 23. Ther. Diegmann, 5 J. 3 M., Neußerstr. Den 22. Elis. Andrees, 1 J. 6 M., Grafenberger Chaussee. Friederike Burghaus, 1 M., Husarenkaserne. Peter Mannebach, Fabrikarb., 50 J., Ehem., Derendorf. Den 23. Maria Söntgen, 2 M., Kirchstr. Den 25. Aug. Krümpelmann, 11 M., Kölnerstr. Peter [illegible], Schreiner, 45 J., Ehem., Oberstr. Paul Schnitzler, 2 J. 8 M., Luisenstr. Gust. Beaugrand, Dreher, 48 J., Ehem., Ackerstr. Corn. Zwanenbeek, 4 M. 15 T., Oberstr. Den 23. Anna Schütt, 1 M., Gerresheimerstr. Hedw. Müller, 4 M., Bürgerstr. Maria Otto, 1 J. 6 M., Kirchstr. Kath. Nothen, 4 M. 15 T., Hildenerstr. Den 22. Kath. Risse, 4 M. 15 T., Ellerstr. Den 23. Franz Pegel, Schlosser, 52 J., Ehem., Ellerstr. Franz Draszanowski, 1 M. 15 T., Eintrachtstr. Hrch. Labs, 4 M. 15 T., Lindenstr. Gertr. Kyll, 1 M. 15 T., Oststr. Den 24. Elis. Schröder, 9 M., Bandelstr. Den 21. Ernst Jaeger, 11 M., Ackerstr. Den 23. Wilh. Webers, Fabrikarb., 19 J., Grafenberger Chaussee.

Eine wirklich großartige Auswahl in **Kinderkleidern, Tauf- u. Erstlingssachen** bietet die Firma **Jos. Bill**, Bergerstraße 2, u. empfiehlt es sich für Jeden, seinen Bedarf bei gen. Firma zu decken.

Bewährtes diätetisches Getränk bei Darm-Katarrhen und Verdauungsstörungen.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

Als tägliches Getränk an Stelle von Thee und Kaffee.

Dasselbe zeichnet sich durch **Wohlgeschmack, Nährgehalt** und **leichte Verdaulichkeit** hervorragend aus. **Mit Milch** gekocht hat **Dr. Michaelis' Eichel-Cacao** keine verstopfende Wirkung und wirkt ebenso anregend wie kräftigend. Besonders empfehlenswerth für Kinder, sowie für Personen mit geschwächten Verdauungsorganen.

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck in Köln a. Rh.

Vorräthig in allen Apotheken und Droguengeschäften.

In Büchsen von ½ Ko. à M. 2.50, ¼ Ko. à M. 1.30, Probebüchsen à M. 0.50.

Bekanntmachung.

Unter Nr. 847 des Gesellschafts-Registers, woselbst vermerkt steht die offene Handels-Gesellschaft in Firma „**Albert Pönsgen & Söhne**“ hier wurde heute folgendes eingetragen:

Der Dr. med. **Albert Poensgen**, Kaufmann in Düsseldorf, ist am 1. Juli 1894 als vertretungsberechtigter Handels-Gesellschafter eingetreten.

Düsseldorf, den 18. Juli 1894.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register wurde heute unter Nr. 1585, woselbst vermerkt steht die offene Handels-Gesellschaft in Firma „**Emil Katzenstein & Co.**“ hier folgendes eingetragen:

Die Gesellschaft ist durch gegenseitige Uebereinkunft aufgelöst. Der Fabrikant **Gerhard Terlinden** in Oberhausen hat das Handels-Geschäft mit allen Aktiven und Passiven übernommen und setzt dasselbe unter unveränderter Firma fort. Die Firma ist nunmehr unter Nr. 3416 des Firmen-Registers eingetragen worden.

Düsseldorf, den 21. Juli 1894.

Königl. Amtsgericht 6.

Bekanntmachung.

Unter Nr. 1969 unseres Firmen-Registers, woselbst vermerkt steht die Firma „**Frau S. Löwenstern**“ hier wurde heute eingetragen: „Die Firma ist erloschen“.

Düsseldorf, den 20. Juli 1894.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die unter Nr. 2959 unseres Firmen-Registers eingetragene Firma „**E. Mouths**“ und die unter Nr. 898 des Prokuren-Registers eingetragene dem Kaufmann **Albert Springer** hier für obige Firma erteilte Prokura ist erloschen. Dies wurde heute in genannten Registern vermerkt.

Düsseldorf, den 20. Juli 1894.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Stadt-Verwaltung Aschegefäße, wie sie bereits vielfach in der Bürgerschaft gebraucht werden, in drei verschiedenen Größen zu verkaufen hat. Dieselben können im Feuerwehr-Depot (Akademiestraße) zum Selbstkostenpreis von 2,90 M. abgegeben werden. Die die städtischen Abfuhrwagen begleitenden Arbeiter führen Probegefäße zur Ansicht bei sich.

Düsseldorf, den 17. Juli 1894.

Das Oberbürgermeisteramt.

Bekanntmachung.

Sparkasse. Die Städtische Sparkasse ist am 30. und 31. d. M., sowie am 1. und 2. k. Mts. von 8½ Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags **ununterbrochen** geöffnet.

Düsseldorf, den 23. Juli 1894.

Der Oberbürgermeister.
J. V.: **Beckers.**

Tüchtige

Poterie-Former

bei hohem Lohn und Akkord sofort gesucht. 591

Eisengießerei Brake in Oldenb.

Knechte Milchkutscher u Schweizer stets zu vermieten. **Rollar,** Klingerstr. 66. Telephon 992.

Knechte, Milchkutscher, Schweizer, Mädchen stets zu verm. Wwe. Becker, Neustr. 44, vorm. Wallstr. 32.

Ein 17jähriges Mädchen sucht Beschäftigung für Nachmittags gleich viel welche.

Louisenstraße 122.

Ordentliches Mädchen

für nachmittags gesucht.
Zimmerstraße 14.

Mädchen, das melken kann sucht Stelle. **Witwe Becker,** Neustraße 44, vormals Wallstr. 32.

Lehrmädchen 588

gegen Kostenvergütung gesucht.
Geschw. Scherkenbach, Aachen,
Kurz-, Weiß- und Wollwaren

Eine prachtvolle

erste Etage,

Grabenstraße 14—16, am Alleeplatz, für Privat- und Geschäftszwecke geeignet, zu vermieten. Näh.
Joseph Schwärmer,
487 Kasernenstraße 25.

2. Etage

zu vermieten. 881
Immermannstr. 56.

Ein großes

Ladenlokal

für jedes Geschäft geeignet, zu vermieten. Näheres
Joseph Schwärmer,
488 Kasernenstraße 25.

Eine Lehrerin sucht

2 unmöblierte Zimmer

in der Nähe des Karlsplatzes. Off. unter E. L. 788 besorgt die Expedition dieses Blattes. 529

Eine Lehrerin sucht

2 unmöblierte Zimmer

für jetzt od. später in der Nähe des Karlsplatzes. Off. u. E. L. 788 besorgt die Exp. d. Bl. 529

Nur Freitag, Samstag u. Sonntag, den 27., 28. u. 29. Juli

werden im

Düsseldorf, Wehrhahn 28a **Gladbacher Fabrik-Lager,** Düsseldorf, Wehrhahn 28a

verkauft die noch vorrätigen

Sommer-Blousen

per Stück 70 Pfg.

Schinken,

geräuchert,
(5—6 Pfund schwer), empfiehlt:
Otto Brökelschen,
Nordstraße 35,
Filiale: Rethel u. Humboldtstr.-Ecke.

Heinr. Brauer,



Regen- und Sonnenschirmfabrik,
Grabenstraße,
gegenüber dem Alleeplatz.
Größte Auswahl. Billigste Preise.

MAGGI'S

Suppenwürze kann den Hausfrauen bestens empfohlen werden. Sie ist zu haben bei **Herm. Noll,** Grafenb. Chaussee u. Humboldstr. Die leeren Original-Fläschchen à 65 Pfg. werden zu 45 Pfg. und diejenigen à M. 1,10 zu 70 Pfg. mit Maggi's Suppenwürze nachgefüllt.

Prima fetten

Limburger

per Pfund 30 Pfg.
empfiehlt: 586
Otto Brökelschen,
Nordstraße 35,
Filiale: Rethel u. Humboldtstr.-Ecke.

Ausschneiden.

Zutreffendes unterstreichen!

Sichere Heilung
von
Wurmleiden jed. Art
nach eigener bewährter Methode.

Zeichen von Wurmleiden (Bund-, Spul-, Madenwurm 2c.) sind: „Blasses, abgemagertes Aussehen, rascher Wechsel der Gesichtsfarbe, blaue Ringe um die Augen, Blutarmut, Aufschreien im Schlafe, Kitzeln in der Nase, spannendes Gefühl in der Nasenwurzel, Krämpfe, Sehstörungen, Ohrensausen, Ohnmachtsneigung, Kribbeln u. Taubwerden der Finger und Zehen, herumziehende Schmerzen, Kältegefühl in d. Herzgrube, Schwindel, öft. Kopfschmerz, launenhafte Gemütsstimmung, Herzklopfen, Verschleimung, stets belegte Zunge, schwache Verdauung, Appetitlosigkeit, abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeit u. bestimmt. Genüssen, Magenschmerzen, Aufstoßen, Erbrechen, Zusammenlaufen des Speichels, namentlich morgens, Durchfall abwechselnd mit Verstopfung, zuweilen Abgang von Schleim, Blut, Würmern od. kürbiskernart. Stücken, Aufsteigen eines Knäuels bis z. Halse, Jucken im After, Koliken, Anschwellung des Leibes, das Gefühl eines in der Seite liegenden Klumpens, Kollern u. wellenförmige Bewegungen in den Gedärmen.

Bei Nüchternsein u. nach süßen Genüssen treten diese Zeichen stärker auf, nach d. Essen schwächer.“

Wurmkranke werd. meistens als Magenkranke oder Blutarme irrtümlich behandelt.

Dr. med. H. Meyer,
prakt. Arzt, Specialarzt für Kneipp'sches Heilverfahren,
Köln, Andreaskloster 11.
Sprechstunden in
Düsseldorf
Berliner Hof, Seiteneingang Karlsstrasse, 1. Etage,
Samstags ½3—6 Uhr.
Behandlung auch brieflich.

Wechsel-Formulare

sind vorrätig und zu haben in der Expedition dieses Blattes
Bastionsstraße 14.

Schon nächste Woche 1.—7. August endgültig Ziehung der

Lose à 4,50 Mark. **Geldlotterie,** Jedes 2. Los gew.

500 000 Hauptgewinne bar Mark 200 000, 100 000, **300 000**

80000, 60000, 50000, 40000, 30000, 20000, 15000 2c.

Baden-Badener Lose à 1 M. Zieh. 13., 14. Sept. M. 20000. | **Marienburger Lose à 3 M.,** Zieh. 18. Oktober. 90000 M. | **Rote † Lose 3 M.** Zieh. 24. Oktober. 50000 bar.

Lose empfiehlt das Bank- und Lotterie-Geschäft

Tel. 498, Düsseldorf, Königs-Allee 26, **Franke & Cie.,** Köln, Unter Fettenhennen 15, Tel. 1376.

Zur **Einrichtung** von

Centralheizungen

sowie Umänderung schadhafter und veralteter Anlagen
empfiehlt sich unter Zusicherung gewissenhafter und vorzüglicher Ausführung
Franz Halbig, Ingenieur,
832b **Thalstraße 106.**
Kostenanschläge gratis. — Feinste Referenzen. Persönliche Leitung. — Weitgehendste Garantie.



Vivat Anna!



Dem immer muntern u. fidelen

Fräul. Anna Kremer

zu seinem heutigen Namenstage die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche!



Gewidmet von der 5. Grenadier-Compagnie, Oberbilk.



Dampfziegelei Borussia,

Telephon Nr. 1100. **vorm. Eugen Lange & Cie.,** Telephon Nr. 1100.

Habe auf angepachteter Dampfziegelei den Betrieb eröffnet und halte mich zur Lieferung von

Maschinen-Ringofen-Steinen und scharfem Maurersand

bestens empfohlen. 191

Eduard Müllensiefen,
Marschallstraße 12. Borussia. Germania.
Telephon Nr. 801. Telephon Nr. 1100. Telphon Nr. 802.

Friedrich Boss & Cie.,

Cementwaren-Fabrik- und Baumaterialien-Handlung,
Fernsprech-Anschluss 112, **Börnestrasse 8,** Fernsprech-Anschluss 112,
empfehlen ihre bestbewährten Fabrikate, als: Cement-Flur- und Trottoirplatten, Trittstufen, Fensterbänke, Spülsteine, Abdeckplatten, Rinnen, Ofenrohrsteine, Geschränke, Krippen und Tröge, Postamente, Vasen, Ballustraden, architektonische Ornamente und Werkstücke aller Art, ferner Sinz. u. belg. Mosaikplatten, glasierte Wandplatten, Thonflur- und Trottoirplatten, Thonröhren, Verblendsteine, Cement, Gips, feuerfeste Steine etc. 769

Echt westf. Rundschnittschinken, feinste Bayonner Schinken, Gothaer und Braunschweiger Dauer-Cervelatwurst, sowie sämtliche feinere Wurst- und Fleisch-Waren im Aufschnitt empfiehlt
E. Röver,
Thurmstraße 7 und Königsplatz 32 an der Blumenstraße. 400

Um ein Scherflein

zum **Kirchenbau** in der Vorstadt **Schidlitz,** wo einem schreienden Notstande von ca. **5000** Seelen abzuhelfen ist, bittet dringend Pfarrer **Scharmer** in Danzig.

Fabrik-Lager 365
aller Sorten **Medicingläser** in weiß, ½ weiß und gelb.
Tokayerflaschen, alle Größen,
Leberthranflaschen,
Himbeersaftflaschen,
Literflaschen,
Cognacflaschen,
Weinflaschen,
Senfgläser,
Milchflaschen, alle Formen,
Sauger, Schlauchsauger und Zubehör.
Original-Fabrikpreise bei
Julius Ausbüttel,
Düsseldorf, Mittelstr. 19.

Stellensuchende jed. Berufs placiert schnell **Reuter's Büreau,** Dresden, Ostra-Allee.



Die feinste, beliebteste und billigste **Toilette-Seife** ist

Lotos-Blumen-Seife

von Dr. de Weldige & Lieberz,
Parfumerie- und Toilette-Seifen-Fabrik
„Lotos“, Bonn a. Rh.

Durch höchsten und reinen Fettgehalt macht sie die Haut zart, hält lange und riecht edel.

Schutz-Marke. **Preis 30 Pfg. per Stück.**

Zu haben bei **Wilh. Blankenberg,** Marienstrasse 21, **Hermann Feldpausch,** Herzogsstrasse 43, **Max Richartz,** Klosterstrasse 52, **Ernst Vogel,** Friedrichstrasse 69. — Wiederverkäufer gesucht. Nach Plätzen, wo nicht vertreten, senden wir nicht unter 2 Paketen — 10 Stück zu M. 3,— franko gegen Nachnahme. 694

Gebrüder Bauer,

Möbelfabrik mit Dampfbetrieb,
empfehlen:
Möbel und komplette Zimmer-Einrichtungen
jeder Art.
Uebernahme ganzer Einrichtungen
für Private und Hotels. 338
Beste Ausführung. **Billigste Preise.**

Medicinal-Cognac,

Marke: Excelsior per Fl. M. 3,—, ½ Fl. 1.60

fortwährend unter amtl. Kontrolle des Städtischen Nahrungsmittel-untersuchungs-Amtes hierselbst, empfiehlt als ein hervorragendes Stärkungs- und Genußmittel, sowohl für Kranke und Rekonvalescenten wie auch für Gesunde

S. Roesch, Weingroßhandlung,
Klosterstraße 22. Fernsprecher 830.

Dieser vorzügliche Cognac ist laut amtlicher Analyse ein **reines Weindestillat.** Die Extraktstoffe sind minimal und stark gerbsäurehaltig, entgegen der meisten im Handel befindlichen Cognacs, welche durch Zuckerzusatz 2c. vollmundig und mild gemacht sind.

Um Täuschungen vorzubeugen, trägt jede Flasche auf der Etiquette und Kapsel meine **volle Firma,** außerdem ist jeder Flasche der diesbezügliche Analysenbefund beigefügt.

Niederlagen zu Originalpreisen bei den Herren:

Anton Hilgers, Schadowstr. 88, Telephon Nr. 1021.
Wilhelm Heffening, Thurmstr. 5, Telephon Nr. 642.
Gust. Dönneweg, Oststr. 109, Telephon Nr. 425.
Aug. Musche, Sternstr. 20. **G. Overweg,** Duisburgerstr. 19.
Jean Wilken, Parkstr. 47. 797

Für die Namenstage 349

empfehlen wir unsere unerreicht große und prachtvolle Auswahl in

Puppen u. Spielwaren.

Zur Puppenfee,
20 Mittelstraße. Puppenfabrik, Mittelstraße 20.

RHENSER BRUNNEN

Vortreffliches Tafelwasser. RHENS a/Rh.
Jährl. Versandt: 3—4,000,000 Gefässe.

Welt-Ausstellung **Chicago:** Höchste Auszeichnung. 447
Niederlage bei **Chr. Unkelbach.**

Kaiser-Panorama,



Bismarckstraße 54, Unterhaus, a. d. Oststr. Filiale aus Berlin, Passage. 16. Woche.
Neu! Zum ersten Male!
Abbazia
in den Kaisertagen 1894.

Hamm.

Hecker's Garten-Restaurant

Täglich **Dampfschiffverbindung mit Düsseldorf.**
Ab **Düsseldorf:**
Morgens 7³⁰, 11 Uhr,
Nachmitt 2³⁰, 5⁴⁵, 7⁴⁰.
Ab **Hamm:** 500
Morgens 6⁵⁸ Uhr,
Nachmitt. 1²⁵, 4⁵⁵, 6⁴⁵ 10¹⁵.
Fernsprecher 1014.

Empfehle:

Musik-Abonnement

auf Musik für **Klavier, Gesang** und **beliebte andere Instrumente** von 2 M. an für **hier** und **auswärts.** Eintritt kann jeden Tag erfolgen.
Man verl. gef. den Prospekt gratis und franko von
Bayrhoffer Nchf. A. Bock
Hofmusikalien-Handlung,
Bazarstrasse 5. 657

Düsseldorfer 834
Volks-Bureau, Louisenstr. 33 (Thorweg).
Geöffnet an Wochentagen morgens 10-12, nachmittags 4-6 Uhr, an Sonntagen morgens 10-12 Uhr.

Ankauf

gebrauchter Kleider u. Militär-Effekten bei 803
Wallstr. **28. Jakob Bier, 28.** Wallstr.
Bitte auf Haus-Nr. u. Firma zu achten. — Schriftliche auswärtige Bestellungen werden prompt bef.

Kneipp'sches Heilverfahren.

Marienbad in Düsseldorf.
Kur- und Wasserheilanstalt,
Mendelssohnstraße 11,
10 Minuten von den Bahnhöfen, Pferdebahnhalteste. An d. m. prachtvollen alten Bäumen bepflanzten Grafenberger Chaussee, 20 Minuten vom Hochwald. Gute Hotels und Privat-Wohnungen ganz in der Nähe. Prospekte gratis. 675
Anstaltsarzt:
Dr. Val. Schulz,
vorher prakt. Arzt in **Wörishofen.**
Besitzer: **W. Hoffmann.**

Wein, 232

direkt vom Fass,
Weisswein, per ¼ Liter zu 20 Pfg.,
Rotwein, per ¼ Liter zu 25 Pfg.,
empfiehlt in sehr guter Qualität
C. Kremer,
Restaurateur,
Akademiestrasse 6.

Neue holländische

Vollhäringe

per Stück 4 Pfg.,
per Dutzend 45 Pfg.
empfiehlt
Otto Brökelschen,
585 **Nordstraße 35,**
Filiale: Rethel- u. Humboldtstr. Ecke.



Regelmässige

Dampfer-Fahrten

Düsseldorf - Heerdt - Neuss und zurück.

Ab Düsseldorf:	Ab Neuß:
vorm. 6,—,	vorm. 6,—,
„ 8,30,	„ 8,30,
„ 10,—.	„ 10,—,
„ 12,—,	„ 12,—,
nachm. 1,30,	nachm. 1,30,
„ 3,—,	„ 3,—.
„ 4,—,	„ 4,15,
„ 5,15,	„ 5,15,
„ 6,15,	„ 6,15,
„ 7,30,	„ 7,30,
„ 8,30.	„ 8,30.

Sonntags fällt die 1. Tour aus. Anlegestelle in Düsseldorf: Rheinquai, oberhalb Damm- u. Bäckerstraßen-Ecke.

Cretschmar u. Cie.,
Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit beschränkter Haftung.